

II. ZU DEN FRÜHESTEN BELEGEN ZWEISCHNEIDIGER LITHISCHER UND METALLENER STICHWAFFEN DER ALTEN WELT (9. BIS SPÄTES 4. JAHRTAUSEND V. CHR.)

A. SILEXDOLCHE DES 9.-6. JAHRTAUSENDS V. CHR. AUS KLEINASIEN

Die mit Abstand ältesten Geräte der Alten Welt, die zweifelsfrei der Kategorie Dolch entsprechen, werden in das 9. bzw. 8. Jahrtausend v. Chr. datiert⁶⁸. Es handelt sich um kantenretuschierte, zum Teil mit Schäftungszungen versehene Silexklingen aus verschiedenen präkeramischen Stationen Vorderasiens, namentlich von Nevalı Çori im jetzt überfluteten Staugebiet Ostanatoliens, dem für seine skulptierten frühest neolithischen Pfeilergebäude berühmten Göbekli Tepe sowie dem benachbarten Gürcü Tepe (**Abb. 13**)⁶⁹. Sie stammen zumeist aus einem Siedlungszusammenhang, ein Belegstück mit angedeuteter Schäftungszunge aus Nevalı Çori war jedoch einer intramuralen Körperbestattung beigegeben (**Abb. 14**)⁷⁰. In funktionaler Hinsicht können sämtliche der von Klaus Schmidt vorgelegten Exemplare ohne größere Zweifel der Familie der kurzen Stich- oder Schneidewaffen zugewiesen werden. Eine kritische erneute Durchsicht des älteren, bereits publizierten, jedoch anders klassifizierten Fundgutes könnte zudem einige weitere Belegstücke aus dem frühesten neolithischen Vorderen Orient liefern⁷¹.

Weitere kleinasiatische, chronologisch etwas jünger anzusetzende Exemplare stammen aus der Siedlung und den zugehörigen Gräbern der neolithischen Station Çatal Höyük in Zentralanatolien (**Abb. 15**)⁷², die jedoch hinsichtlich ihrer Qualität in einer völlig anderen Tradition zu stehen scheinen. Als Rohmaterial für die dortige Gesteinsindustrie fand größtenteils der im näheren Umkreis der Siedlung anstehende vulkanische Obsidian Verwendung, für einige Artefakte wurde jedoch Silex verarbeitet, der vor Ort nicht zur Verfügung stand und importiert werden musste⁷³.

Die Steinobjekte aus Çatal Höyük zeugen von einer frühen meisterlichen Beherrschung verschiedener Druck- und Schlagtechniken zur Steinbearbeitung, die zum Zeitpunkt der Erstbesiedlung bereits eine längere Tradition besessen haben müssen. Die lorbeerblattförmigen Flintspitzen, die bereits in den ältesten Schichten des Dorfes angetroffen und vom Bearbeiter zunächst als Dolche klassifiziert wurden, sind zweiseitig flächig, teilweise mit besonderer Sorgfalt symmetrisch retuschiert (**Abb. 15, 5-7**)⁷⁴.

Die Auffindung eines weiteren, unzweifelhaft als Dolch erkannten Gerätetypus während der späteren Kampagnen führte jedoch zu einer Umdeutung dieser Objekte als Lanzen- oder Speerspitzen⁷⁵. Denn die aufwändig bearbeiteten Dolche besitzen im Gegensatz zu den meisten Steinspitzen eine einseitige Retusche, und die gewünschte Klingenstärke wurde durch das Abschleifen der Gegenseite erzielt (**Abb. 15, 1-4**)⁷⁶.

⁶⁸ Zusammenfassend Schmidt 1998a, 681ff.

⁶⁹ Ebenda 688ff. mit Abb.

⁷⁰ Ebenda 682f.; 688 Abb. 2.

⁷¹ Siehe dazu ebenda 685; 691 Abb. 5 mit Silexdolchen aus der syrischen Station Mureybet.

⁷² Mellaart 1962; ebenda 1967, 246f.; 253ff.; Conolly 1999, 41f.

⁷³ Ebenda 253.

⁷⁴ Bialor 1962, 76; 95f.; 98 ff.; 75 Abb. 2, 16; 94 Abb. 9.; 101f. Abb. 11-12; Einige der insgesamt 23 Steinspitzen aus »Haus

1« und »2« (Schicht 2 und 3), womöglich Hortfunde, sind teilweise deutlich nachlässiger gearbeitet (ebenda 95f., 98ff.); auch Mellaart sieht eine deutliche Abnahme der Bearbeitungsqualität von Obsidian- und Flintgeräten in den jüngeren Schichten (Mellaart 1967, 254).

⁷⁵ Mellaart 1963a, 75; Taf. 27, a; 101; die Funktion der Steinspitzen ist nicht geklärt, Beobachtungen zur Schäftung oder Abnutzung wurden nicht gemacht.

⁷⁶ Ebenda 1964, 94; ebenda 1967, 253.

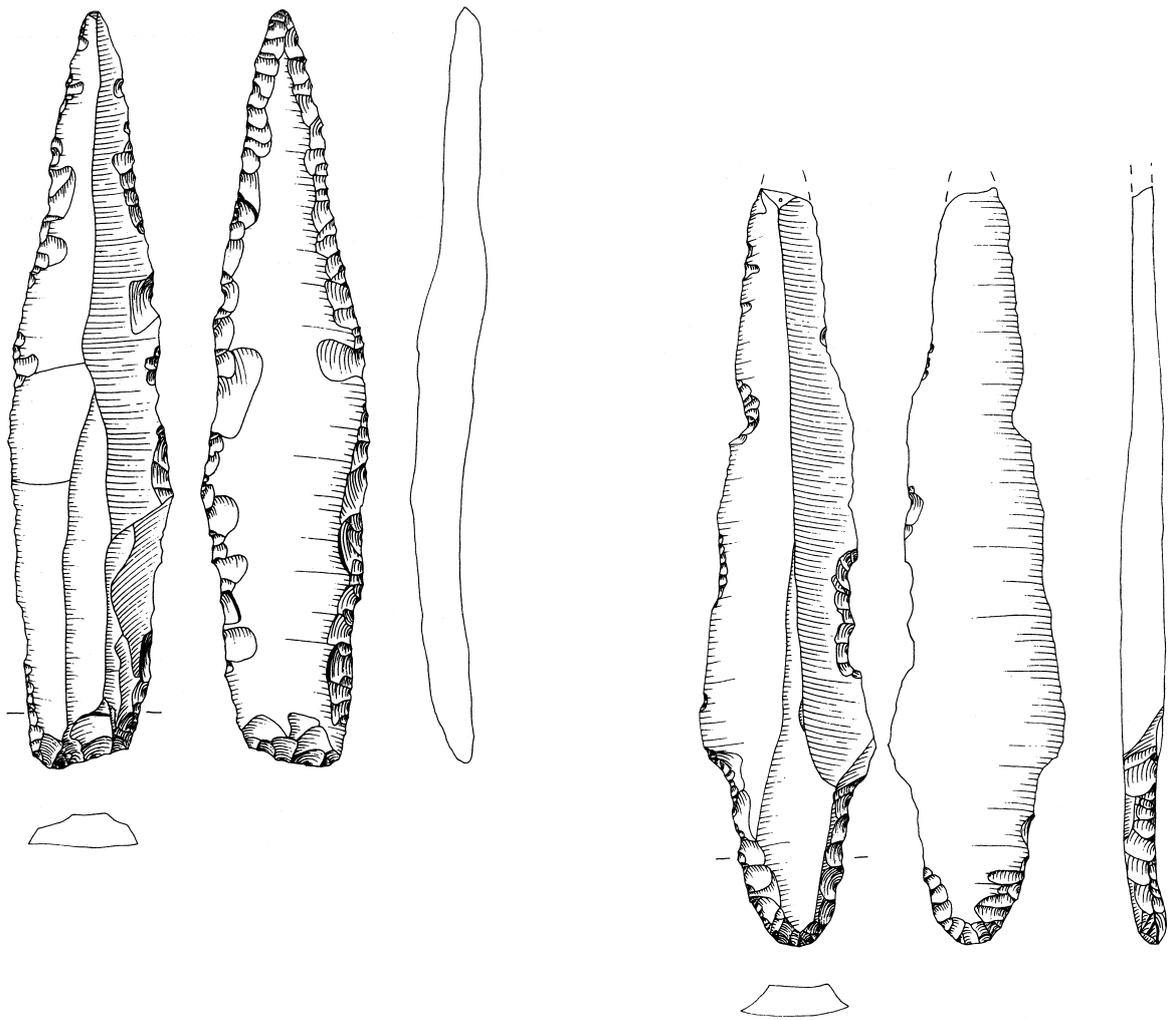


Abb. 13 Silexdolche aus den präkeramischen Siedlungen Göbekli Tepe und Gürcü Tepe, Türkei. – Ohne M.

Charakteristisch für diese frühen Steindolche aus Çatal Höyük sind ihre exakt abgedrückten, fein gezähnten Schneiden, deren Handhaben aus Holz oder Kalk bestanden⁷⁷. Ein besonders aufwändig gestaltetes Exemplar mit einem geschnitzten Knochengriff in Form einer gewundenen Schlange (**Abb. 15, 1**) stammt, wie der größte Teil der Steindolche⁷⁸ insgesamt, aus einem intramural angelegten Männergrab, das sich in diesem Fall unter dem Haus »29« in der Schicht 6⁷⁹ befand.

⁷⁷ Ebenda 1964, 94; 113 Abb. 52, 16.

⁷⁹ Ebenda 94f.; 104 Abb. 46; Taf. 26, b.c.

⁷⁸ Ebenda 94; vier im Kultraum »Schrein« 14 der Schicht VI vorgefundene Silexdolche werden als Weihegabe gedeutet (ebenda 1963, 75; Taf. 27, a).

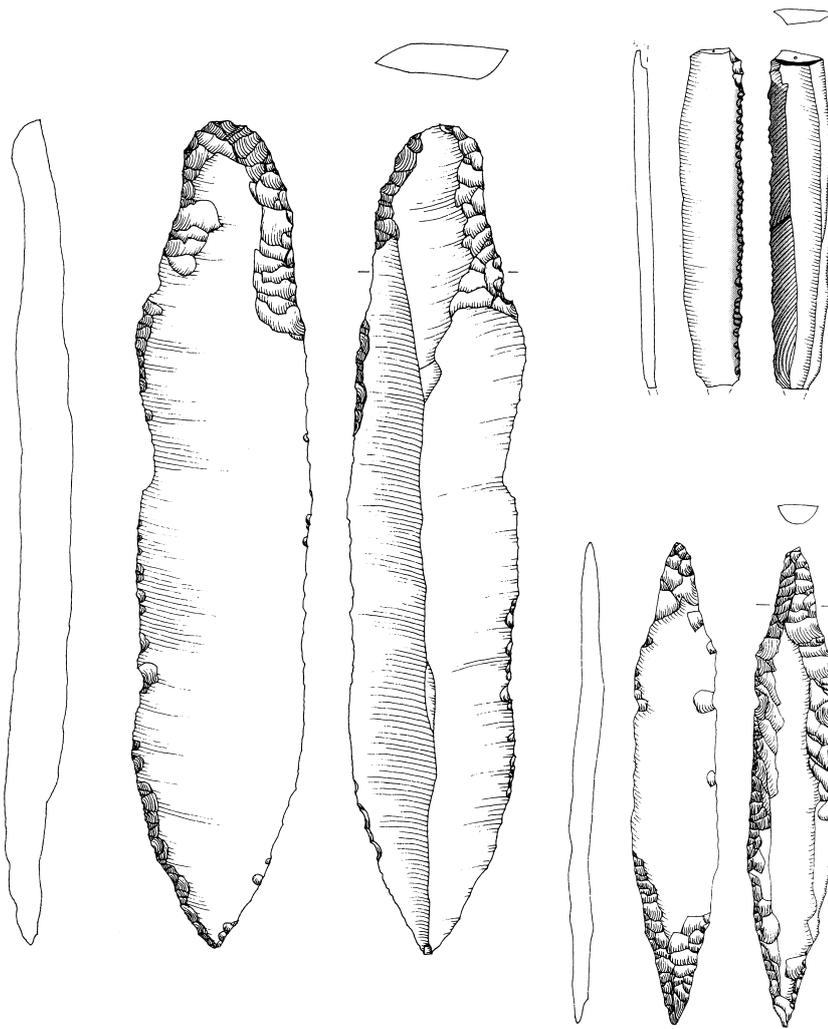


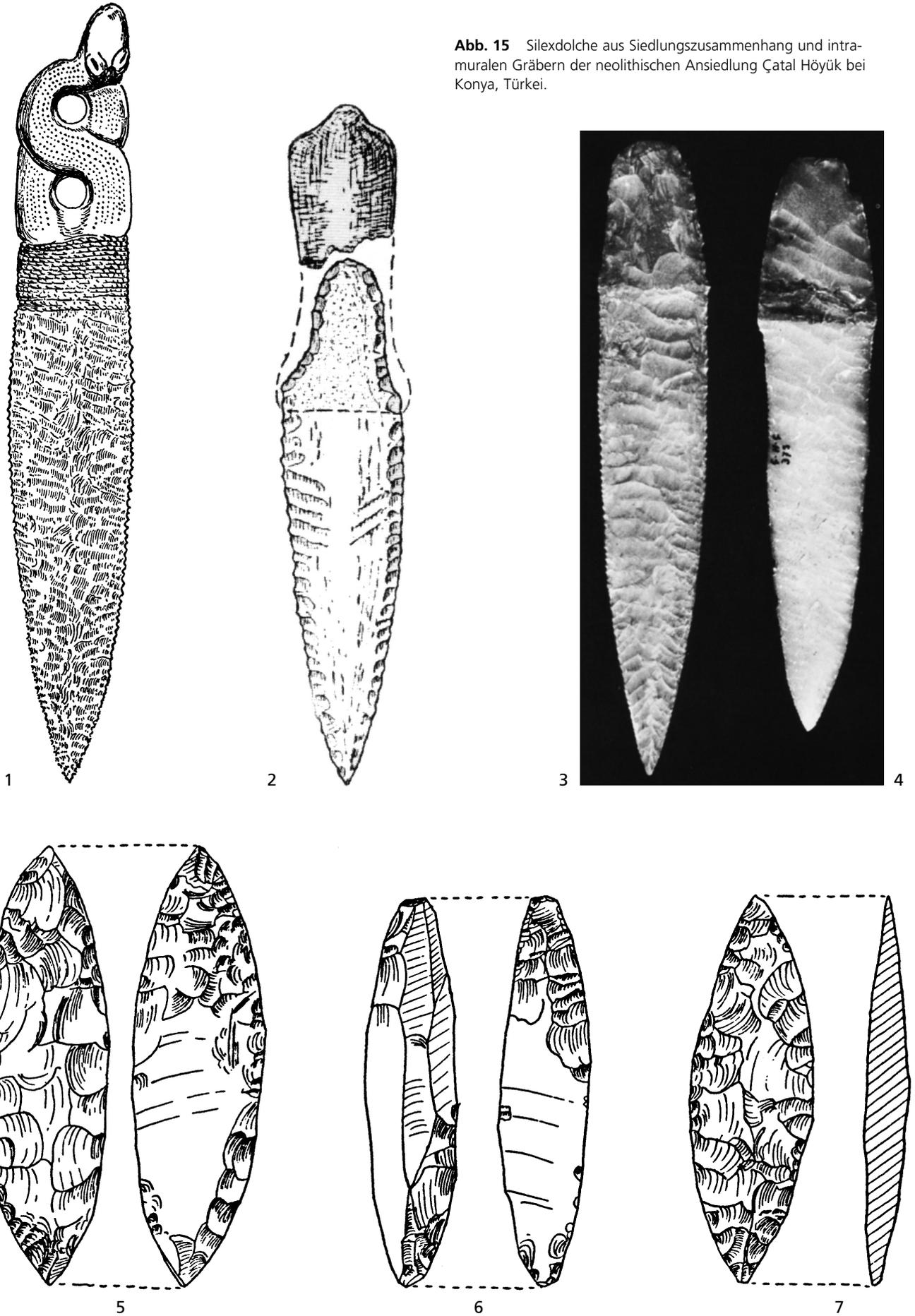
Abb. 14 Grabinventar eines intramuralen präkeramischen Grabes von Nevalı Çori, Türkei. – M. ca. 2:3.

Reiche, zusätzliche Beigaben in Form einer steinernen Schüssel, sowie verschiedenen Knochengeräten weisen das Grab als besonders hervorgehobene Bestattung aus⁸⁰. Diese Stichwaffen von höchster Qualität dienten wohl vorrangig repräsentativen oder zeremoniellen Zwecken und blieben bislang eine singuläre Erscheinung in Kleinasien. Vergleichbar aufwändig bearbeitete Flint- oder Obsidianspitzen sind aus keiner weiteren Ansiedlung des vorderasiatischen Neolithikums bekannt. Auch der frühe, in das 6. Jahrtausend v Chr. zurückreichende Datierungsansatz ist nach wie vor einzigartig im eurasischen wie vorderasiatischen Gebiet.

⁸⁰ J. Mellaart nennt den Dolch als häufigstes Accessoire in Männergräbern, erwähnt aber bis auf die im Katalog genannten Gräber keine weiteren Befunde (Mellaart 1964, 94). Eine Vor-

lage sämtlicher Inventare der intramural angelegten Einzel- und »Familien«gräber Çatal Höyük existiert bedauerlicherweise nicht.

Abb. 15 Silexdolche aus Siedlungszusammenhang und intramuralen Gräbern der neolithischen Ansiedlung Çatal Höyük bei Konya, Türkei.



B. ZUR ÄLTESTEN DOLCHHERSTELLUNG IN ÄGYPTEN

Auch wenn die prähistorische Waffenherstellung Ägyptens im Rahmen der vorgegebenen Arbeitsschwerpunkte dieser Studie natürlich nicht in wünschenswerter Tiefe bearbeitet werden kann, so scheint ein Blick auf die dortigen Belege zweischneidiger Stichwaffen schon aufgrund ihres hohen Alters unerlässlich. Der für die Betrachtungen in Frage kommende Zeitraum umfasst die prädynastischen, oberägyptischen Kulturstufen Naqada I-II und damit in etwa den Zeitraum von 3900-3300 v. Chr.⁸¹

1. Zweischneidige Klingen aus Silexgestein

Die Zahl der dolchartigen Stichwaffen ist gering. Steindolche stammen größtenteils aus den Naqada-zeitlichen Gräbern Oberägyptens, zu denen sich wenige Oberflächenfunde gesellen. Bekannt sind als »zweischneidige Messer« bezeichnete Objekte mit doppelten Schneidkanten und leicht abgerundeter Spitze, die aber nach formalen Gesichtspunkten durchaus als Dolche gelten können (**Abb. 16, 5**)⁸². Die Spannweite ihrer Längenmaße ist recht groß: die Werte beziffern sich auf 27 bis 41 cm⁸³. Die feine, dünnblattige Zurichtung der Klingen, besonders gut sichtbar an dem Exemplar aus dem Grab 1437 der Nekropole Naqada, zeugt von der herausragenden Fähigkeit zur Anfertigung von Steingeräten im Verlauf der prädynastischen Zeitstufen Naqada I und II. In der einschlägigen Literatur wird diese Kunst immer wieder hervorgehoben⁸⁴. Die großformatigen Klingen werden in der Zeitstufe Naqada II von einem verwandten, aber deutlich kleineren Typus abgelöst⁸⁵.

2. Metallformen

a. Klingen aus Edelmetall

Zu den bemerkenswertesten Artefakten des vordynastischen Ägypten zählen mit Sicherheit zwei Dolchklingen aus Silber. Das Fundstück aus El-Amrah, Grab b230 weist eine trianguläre Klinge mit dünnem Mittelgrat auf, der dazugehörige Griff aus Elfenbein war mit einem einzelnen Niet an der gerundeten Heftplatte fixiert (**Abb. 16, 1**)⁸⁶. Obgleich als Kupferdolch publiziert, konnte bei einer später vorgenommenen Laboranalyse seine tatsächliche Substanz nachgewiesen werden. Auch der zweite Silberdolch (**Abb. 16, 2**)

⁸¹ Kaiser 1985, 86 Abb. 10; Seeher 1990, 154 Abb. 17.

⁸² Baumgartel 1960, 32; auch sie beteuert, dass in Bezug auf die Silexklingen eine Trennung zwischen Messern, Dolchen und Lanzenspitzen nur schwer möglich scheint (ebenda 41).

⁸³ Ebenda 32.

⁸⁴ Ebenda Taf. 1, 2; 24; 32. – Hier angehängt werden soll noch eine schwer zu beurteilende, unsichere Grabbeigabe aus Süditalien. Es handelt sich um eine angeblich aus einem Grab bei Discio, Salentino stammende, 19 cm messende Silexklinge, die eine den ägyptischen Dolchen der Vordynastischen Zeit identische, äußerst qualitätvolle Retuschierung aufweist (Gervasio 1915, 174f. mit Abb. 92). Da über das restliche Inventar des Grabes keine weiteren Informationen vorliegen, bleibt die kulturelle Einordnung wie Datierung dieses bislang singulären

Fundes im Unklaren. Die erstaunliche Übereinstimmung der Oberflächengestaltung kann jedoch in der natürlichen Beschaffenheit der Oberfläche begründet liegen (Barfield 1981, 28 mit Anm. 46).

⁸⁵ Ebenda 38 – Einige importierte typische Naqada-Steindolche aus dem Siedlungsmaterial der zeitlich verwandten Maadi-Kulturgruppe in Unterägypten zeugen von Kontakten zu den Trägern der Naqada-Kultur, zumindest in deren Frühphase. Typische Leitformen der Stufe Naqada II, wie die großen Hausmesser (»ripple-flaked knives«), fehlen bezeichnenderweise im Objektfundus der Siedlung Maadi (Seeher 1990, 145, 147 Abb. 14, 3-4).

⁸⁶ Baumgartel 1960, 9f., Taf. 2, 1-2.

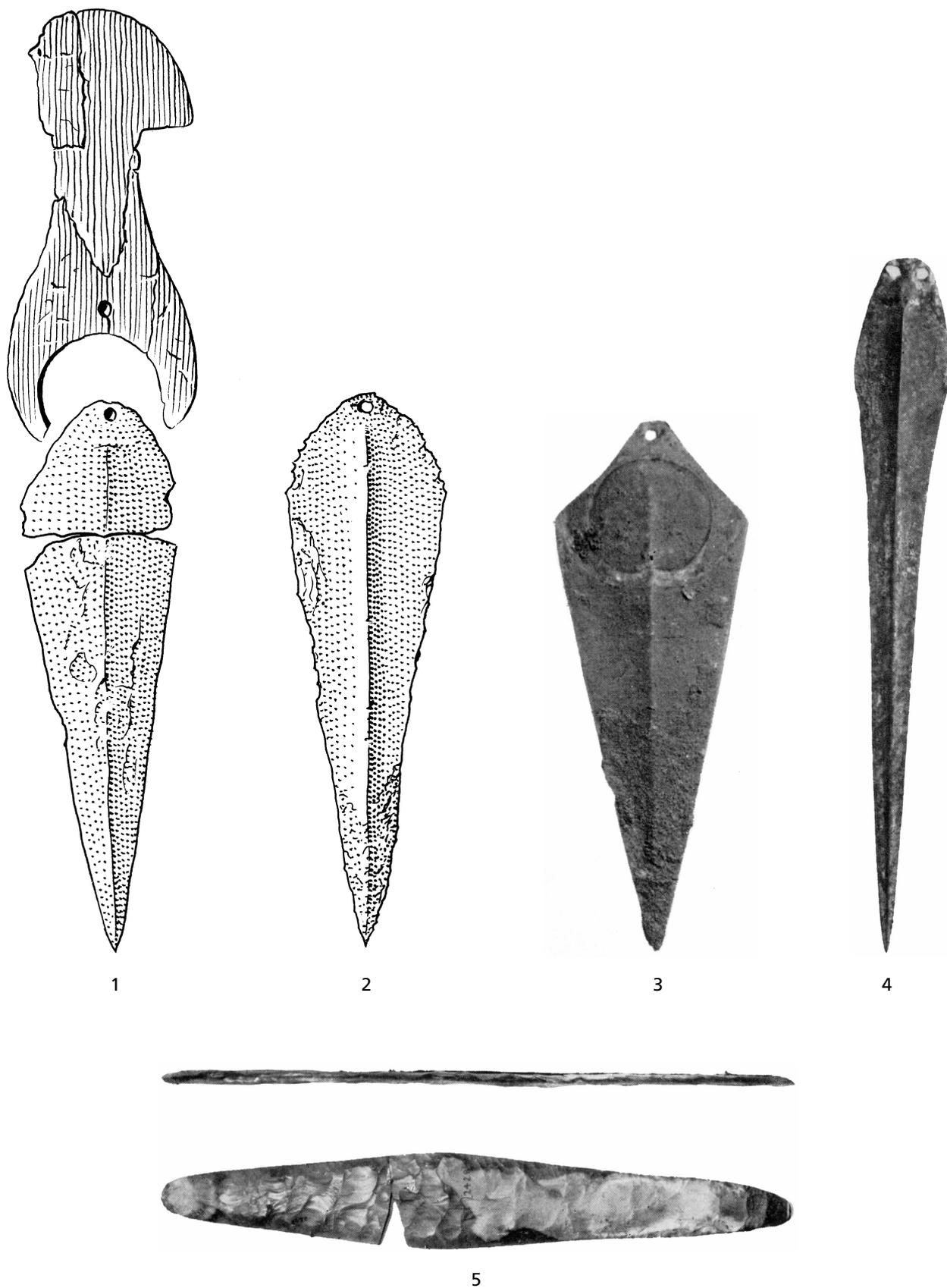


Abb. 16 Ägyptische Metaldolche und Silexdolch aus den prädynastischen Phasen Naqada I-III. – 1. 3. El-'Amrah – 2. Houmra Doum – 4-5 Naqada – 1-2 Silber – 3-4 Kupfer – 5 Silex. – 1-3: M. ca. 1:2 – 4-5: ohne M.

soll aus einem reich ausgestatteten Schachtgrab bei Houmra Doum stammen, jedoch ist in diesem Fall der Fundzusammenhang nicht zweifelsfrei gesichert. Seine Maße und technischen Spezifikationen sind nahezu identisch, typologisch stehen sich die beiden Dolche folglich sehr nahe.

Die einheimische Herstellung dieser beiden Stichwaffen sowie weiterer Artefakte aus Silber wird bislang nicht angezweifelt⁸⁷. Schwierig zu beurteilen ist, ob das Silber gegenüber anderen Werkstoffen wie Silex oder Kupfer eventuell höher geschätzt wurde. Deutliche Unterschiede an Zahl und Materialqualität der Funde konnten in den jeweiligen Grabinventaren bislang nicht beobachtet werden⁸⁸. Für die vordynastische Epoche Ägyptens muss in dieser Hinsicht jedoch die nur sehr geringfügig vorhandene materielle Grundlage in Rechnung gestellt werden.

b. Kupferdolche

Kupferne Dolchklingen sind eine Rarität innerhalb der prähistorischen Fundgruppen Ägyptens. Eines der wenigen Stücke aus gesichertem Grabzusammenhang (El-' Amrah, Grab b230) (**Abb. 16, 3**) lehnt sich stark an die Form der silbernen Nietdolche an. Auch der Kupferdolch besitzt eine streng triangulär geformte Klinge mit schmalem Mittelgrat und einem zentralen Nietloch. Die Patinaspuren im Heftbereich weisen darauf hin, dass die Gestalt des Griffes dem des Silberdolches aus El-' Amrah ähnelte.

Ein weiterer, ähnlich früh datierter Typus zeichnet sich durch eine langschmale, papierartige Klinge, ein trapezförmiges Heft sowie durch zwei Nietlöcher zur Befestigung der Handhabe aus⁸⁹. Der schmale Mittelgrat findet sich auch an den oben besprochenen Dolchen. Dieses Exemplar stammt aus dem Grab 836 des Naqada-Friedhofs (**Abb. 16, 4**). In diesem Fall kann auch auf eine außergewöhnlich detaillierte Schilderung der Fundumstände zurückgegriffen werden, da der Ausgräber Sir F. Petrie dem ungestörten Befund zu Recht besondere Bedeutung beimmaß⁹⁰.

Demnach muss die Waffe in Beckenhöhe auf dem Rumpf des Verstorbenen gelegen haben, da sich deutliche Patinaspuren auf den einschlägigen Knochen abzeichneten. Das restliche Inventar wurde mit Ausnahme eines Perlencollars, das um Haupt, Hals und Finger des Toten drapiert war, als nicht übermäßig reich eingestuft⁹¹.

Ein weiterer Kupfer(?)dolch, der aus dem Grab 54 der Nekropole von Abusir el-Meleq stammen soll, ist bedauerlicherweise nur in Form eines unbestimmbaren, stark korrodierten Fragmentes mit Holzresten auf uns gekommen⁹², das sich einer näheren typologischen oder zeitlichen Einordnung entzieht⁹³. Aufschluss-

⁸⁷ In der Diskussion steht hingegen die Herkunft des Silbers speziell für die Objekte aus der prädynastischen Zeit. Bekannt ist die Existenz von Goldvorkommen mit hohem Silberanteil in der Ostwüste Ägyptens, was zu der Vermutung führte, die frühen Artefakte wären aus besonders silberhaltigem Rohgold gefertigt (Lucas / Harris 1962⁴, 248); in Erwägung gezogen wurde hingegen auch ein Import des Silbers aus Syrien oder der Levante (Baumgartel 1960, 6ff.). Da jedoch nur wenige Analysen zu den Silberartefakten der prädynastischen Periode vorliegen, ist diese für das Problem früher auswärtiger Kontakte essentiell wichtige Frage nicht abschließend geklärt (Prag 1978, 38ff.; vgl. auch Primas 1988, 164); das zur prähistorischen Zeit Ägyptens bereits Beziehungen in die levantinische Region bestanden, mag u.a. auch ein Hortfund mit langschmal-lanzettförmigen Flintdolchen ägyptischen Typs aus Bedu (Negev) belegen (Crowfoot Payne 1978, 19ff., Taf. 2).

⁸⁸ Hierzu auch Primas 1988, 164.

⁸⁹ Baumgartel 1960, 10f., Taf. 2, 5.

⁹⁰ Ebenda 10f.

⁹¹ Ebenda 10.

⁹² Die von G. Möller dokumentierte Grablage wurde erst posthum durch A. Scharff publiziert, der lediglich die besagten Reste des vermeintlichen Dolches vorfand. Zeichnungen oder Photographien des Objektes sind nicht bekannt (Möller 1969, 49; Baumgartel 1960, 11).

⁹³ Auch das restliche Inventar, bestehend aus einem »gewöhnlichen Topf« sowie Schmuckperlen aus Fayence, Lapislazuli und Karneol erlaubt keine präzisere zeitliche Einordnung (Möller 1969, 49, 56 Nr. 362, 144f. [Grab 54 e 10]); Baumgartel 1960, 11).

reich ist hingegen die von Möller, respektive Scharff, beschriebene Auffindungssituation: Demzufolge befand sich die Klinge durch mehrere Muschelarmreifen gesteckt am linken Oberarm des mit einem Tuch bedeckten Bestatteten⁹⁴, was auf eine Handhabung der Waffe mit der rechten Hand (als Wurfwanne?) schließen lässt.

Zu den Metallformen ist zusammenfassend festzustellen, dass die Anzahl der sicher in das 4. Jahrtausend v. Chr. datierten Dolche auffallend gering ist. Bemerkenswert ist der ausgereifte technische Aufbau dieser Geräte, die sich durch eine bereits vorhandene Nietschäftung sowie eine stabilisierende Mittelrippe auszeichneten. Nach derzeitigem Erkenntnisstand darf eine von europäischen wie vorderasiatisch-orientalischen Einflüssen unabhängige Entwicklung dieser vollwertigen Stichwaffen angenommen werden. Als »Prototyp« der Metallformen mögen die in exquisiter Schlagtechnik bearbeiteten Steindolche gedient haben, die zeitlich etwas früher als die Metallformen anzusetzen sind⁹⁵. Aber einstweilen führt dennoch kein direkter Weg von den frühen Steindolchen zu den technisch ausgereiften metallenen Stichwaffen.

C. FRÜHE DOLCHE DES 4. JAHRTAUSENDS V. CHR. IN SÜDOST- UND OSTEUROPA

Die erstaunliche autochthone Entwicklung der südosteuropäischen Metallurgie bot immer wieder Anlass für zahlreiche kontroverse Diskussionsbeiträge und monographische Abhandlungen. Die neuartige Objektgattung, ihre Entstehung, Technologie und Verbreitung stand dabei in jüngster Zeit wiederholt im Mittelpunkt des Forschungsinteresses⁹⁶. Die folgenden Befunde geringer Zahl aus dem südost- und osteuropäischen Raum bilden einen ersten Diskussionschwerpunkt.

Für die Ziele dieser Arbeit ist es nicht weiter von Bedeutung, den Forschungsstand zur Entstehung und Verbreitung früher Metalldolche in dieser Region in veränderter Form zu referieren. Sinnvoll erscheint eine knappe, mit notwendigen Randbemerkungen versehene Revision der bereits geäußerten Ansichten zu dem frühesten Dolchhorizont in Ost- und Mitteleuropa. Besonderes Augenmerk gilt dabei denjenigen Objekten, die von einem gesichertem Grabzusammenhang stammen.

Aus dem mittelkupferzeitlichen Südost- und Osteuropa des frühen 4. Jahrtausends v. Chr. liegen in namhafter Anzahl frühe Stichwaffen vor. Dem metallreichen, produktionsintensiven Endabschnitt der Hochkupferzeit im letzten Drittel des 5. Jahrtausends v. Chr. folgt offenkundig eine Phase, in der ein empfindlicher Rückgang der Distribution und Verwertung von Metall zu verzeichnen ist⁹⁷. In diese Periode des Wandels und Umbruchs datieren die ersten dolchartigen Klingen aus Kupfer oder Kupfer-Arsen-Legierungen.

1. Lanzettförmige Dolche vom Typus »Bodrogkeresztúr«

Die bislang ältesten bekannten Kupferdolche Mittel- bzw. Südosteuropas stammen aus dem Umfeld der Bodrogkeresztúr-Kultur und treten bereits in der frühen Phase dieser Kulturgruppe auf. Gemeinsam ist allen Exemplaren eine einfache schmale, lanzettartige Klingenform ohne zusätzliche Nietung, was trotz der

⁹⁴ Ebenda.

⁹⁵ Anthony 1996, 60.

⁹⁶ Pleslová-Štiková 1977; Ryndina / Konkova 1982 – Novotná 1982 – Vajsov 1993 – Matuschik 1998a; Lichter 2001 mit

einer Zusammenstellung bereits bekannter südosteuropäischer Nekropolen des Neolithikums und der Kupferzeit.

⁹⁷ Vajsov 1993, 104.

differierenden Längenmaße eine Zusammenfassung zu einer Gattung rechtfertigt⁹⁸. Zudem deckt sich die Verbreitung dieser Formenklasse in etwa mit dem Siedlungsgebiet dieser hochkupferzeitlichen Kultur-gemeinschaft⁹⁹.

Die Basis der Dolchklingen endet teilweise unspezifisch halbrund bis flach¹⁰⁰, kann sich aber auch zu einem dreieckigen, undifferenzierten Klingenfortsatz verjüngen¹⁰¹. Nur vereinzelt ist im Ansatz eine Schäftung der Griffzungen erkennbar (**Abb. 17**)¹⁰². Da weder Nietlöcher noch Kerben zu Fixierung einer Handhabe angebracht wurden, liegt die Vermutung nahe, dass dieser Klingentypus ähnlich den jüngeren lithischen (Span-)Dolchklingen des mitteleuropäischen Spätneolithikums mittels Birkenpech und einer festen Wicklung aus Bast oder dünn geschnittenen Zweigen mit einem Holz- oder Beingriff verbunden war¹⁰³.

Ein charakteristisches Merkmal dieser frühesten Metaldolche ist ihre Materialzusammensetzung. Sie bestehen aus sogenanntem »reinen Kupfer«, d. h. ohne oder mit nur in sehr geringem Maße physikalisch nachweisbaren Spuren von Silber, Nickel oder Zinn/Nickel¹⁰⁴. Aufgrund dieser Materialeigenschaft können die Bodrogkeresztúr-Dolche in eine »arsenfreie« Karpaten-donauländische Metallurgiezone eingegliedert werden, die sich klar von den mit einem namhaften Arsenanteil angereicherten Kupferprodukten des südost-europäischen Tripolje-Cucuteni-Kreises unterscheidet¹⁰⁵. Dessen Eigenart der Metallerzeugnisse wurden bereits von V. Chernykh ausführlich diskutiert¹⁰⁶. Das hierfür verwendete, nahezu unkontaminierte Kupfer der Stuttgarter Analysegruppe E00 besitzt keine allzu große Festigkeit, was besonders bei dünneren Klingeblättern leicht zu einem Bruch oder zumindest einer starken Verformung führen kann. Damit scheinen diese Dolche für den Einsatz als Nahkampf- oder Jagdwaffe nicht geeignet¹⁰⁷.

Einige Exemplare dieser frühesten Dolchformen gelangten bereits in Einzelgräber des Bodrogkeresztúr-Kulturverbandes (**Kat. A 10-20**), von denen jedoch nur ein kleiner Teil verlässlich dokumentiert wurde. Aus dem Grab 28 der Nekropole Pusztaivánháza mit einer rechtsseitigen männlichen Hockerbestattung, stammt eine langschmale Kupferklinge (**Kat. A 17**), die mit einem Kumpf, einem Vorratsgefäß und einem Silexmesser vergesellschaftet war¹⁰⁸. Der Dolch befand sich laut der Befundbeschreibung des Ausgräbers unter dem rechten Ellenbogen¹⁰⁹. Das Gräberfeld Tiszapolgár-Basatanya erbrachte zwei Grablegen mit Dolchbeigabe, von denen das Grab Nr. 105 über ein besonders reiches Ausstattungssortiment verfügt (**Kat. A 19**). Neben dem kupfernen Dolchblatt befand sich noch ein weiterer Kupfergegenstand in Form

⁹⁸ Typus »Pusztaivánháza« bei Kuna 1981, 29ff.; Matuschik 1998a (216 Abb. 217) bzw. Typus »Bodrogkeresztúr« bei Vajsov, der den Fundstoff nochmals in eine länglich-schmale (»Subtyp A«) und breite bogenförmige Klingeform (»Subtyp B«) unterteilt (Vajsov 1993, 128); ausgegliedert werden bisweilen die kleinformigen, teilweise mit einem Mittelgrat versehenen Lanzettdolche der ostslowakischen Lažňany-Gruppe, die jedoch chronologisch deutlich später angesetzt werden müssen (Vladár 1974, 16ff. »Typ Šebastovce«; Vajsov 1993, 129).

⁹⁹ Vajsov 1993, 137, 140 Abb. 35.

¹⁰⁰ Vgl. die Zusammenstellung bei Vajsov 1993, 127 Abb. 24, 1. 2. 8.

¹⁰¹ Ebenda 3.5-7.9; 128 Abb. 25, 1 (deutlich abgesetzt).

¹⁰² Vgl. z.B. den Dolch aus Grab 44 von Tiszapolgár-Basatanya (Bognár-Kutzián 1963, Taf. 54, 2; Vajsov 1993, 128 Abb. 25, 2) mit angedeuteter Griffzunge.

¹⁰³ Vgl. Strahm 1961-62, 449ff.; beispielsweise besitzt der ebenfalls rhombisch geformte Kupferdolch mit sog. Federgriff aus Saint-Blaise eine entsprechend den Silexdolchen geschäftete Griffpartie (ebenda 450 Nr. 3, 473 Abb. 8; 475 Abb. 10, 3); zur Schäftung oberitalischer und alpiner Dolche des Spätneolithikums auch Winiger 1999.

¹⁰⁴ Junghans / Sangmeister / Schröder 1968; Vajsov 1993, 138; Matuschik 1998a, 235 Abb. 233, Analysen 003-008. – Der Begriff »reines Kupfer« ist natürlich relativ zu sehen und als »terminus technicus« zu verstehen, da der Rohstoff Kupfer immer einen bezifferbaren Kontaminationsgrad mit anderen Materialien aufweist.

¹⁰⁵ Vajsov 1993, 137ff.; 141 Abb. 36.; Schalk 1998, 63f.; Verbreitungskarte 8.

¹⁰⁶ Chernykh 1992; ebenda 1998, 143ff.

¹⁰⁷ Der ebenfalls sehr früh (3800-3700 v. Chr.) zu datierende lanzettförmige Dolch aus der Tripolje BII-CI/I-zeitlichen Schicht der Siedlung Horodnica (Ukraine) besitzt hingegen bereits einen geringen Arsenanteil (1,47%), das eine bessere Stabilität garantieren könnte (Vajsov 1993, 107; 106 Abb. 2, 4; 137); die Frage bleibt jedoch bestehen, ob man das Arsen zielgerichtet beifügte, bzw. absichtlich arsenhaltiges Kupfer gesucht und geschürft wurde, oder ob man sich der Vorteile bei der Verarbeitung dieses Rohstoffes (zunächst) nicht bewusst war.

¹⁰⁸ Hillebrand 1929, 25; Taf. 4.

¹⁰⁹ Ebenda 15.

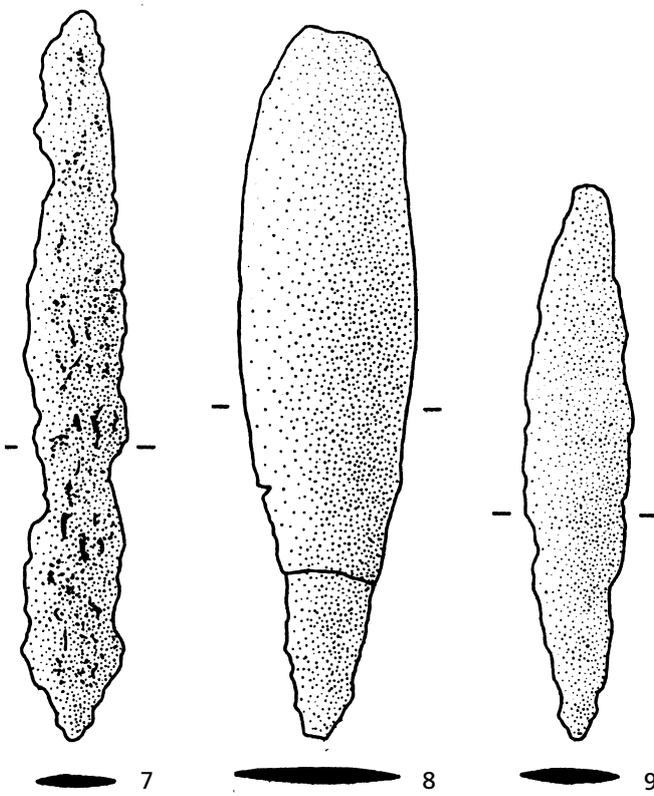
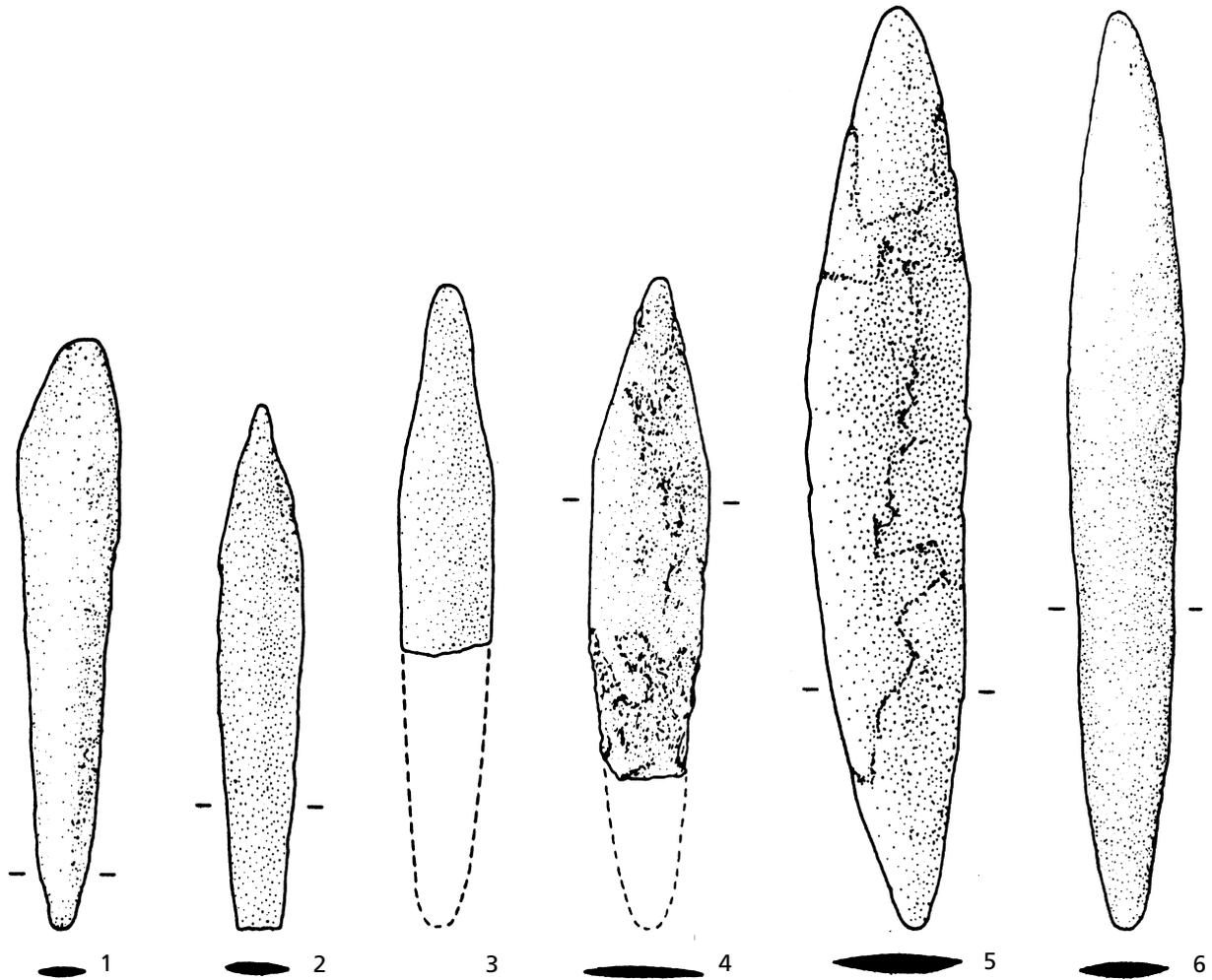


Abb. 17 Einfache lanzettförmige Dolche vom Typ Bodrogkerezttúr.

- 1 Gödöllo, Ungarn. –
 - 2 Bodrogkerezttúr, Grab 2 (Kat. A 11). –
 - 3 Tiszapolgár-Basatanya, Grab 44 (Kat. A 19). –
 - 4 Baile Herculane, Rumänien. –
 - 5 Ariusd, Rumänien. –
 - 6 Konyar, Ungarn. –
 - 7 Fényeslitke, Grab 45 (Kat. A 13). –
 - 8 Magyarates, Ungarn. –
 - 9 Fényeslitke, Grab 52 (Kat. A14). –
- M. ca. 2:3.

einer doppelspitzen Nadel im Inventar. Ein Keramiksatz, bestehend aus einem Vorratsgefäß, einer Henkelschale und einem kleinen Kumpf, mehrere Silex- und Felsgesteinartefakte sowie zwei Eberhauer komplettieren das Ensemble¹¹⁰. Ein Klagenbruchstück aus dem Grab 1 des teilweise zerstörten Gräberfeldes bei Batka in der Vojvodina, Serbien (**Kat. A 20**) mag von einem lanzettförmigen Stichinstrument der Bodrogkeresztúr-Formengruppe stammen¹¹¹.

Zum gleichen Dolchtypus kann möglicherweise auch die fragmentarisch erhaltene Kupferklinge aus dem Grab Nr. 23 der Nekropole Vel'ke Raškovce, Okr. Trebišov in der Slowakei gezählt werden (**Kat. A 25**), das als weitere Beigaben zwei Knubbentöpfe und ein Kalksteinfragment enthielt¹¹². Da dieses Gräberfeld der Tiszapolgár-Kultur zuzurechnen ist¹¹³, wären die Klagenbruchstücke die bislang ältesten Stichwaffenreste aus einem kupferzeitlichem Grabzusammenhang.

Betrachtet man die Ausstattungsmuster größerer Bodrogkeresztúr-Gräberfelder wie z.B. Tiszapolgár-Basatanya, wird deutlich, dass die Bestattungen mit Kupferklingenbeigabe den besser ausgestatteten Grablegen zugerechnet werden müssen¹¹⁴. Die sicher zuweisbaren Dolche aus dem Grabzusammenhang fanden sich, soweit nachweisbar, mit rechtsseitigen Hockern vergesellschaftet, einer Körperhaltung, die überwiegend Männern vorbehalten war¹¹⁵.

In einigen Fällen ließ sich die Lage des Dolches im Fundverband dokumentieren: Im Falle der Gräber 44 und 105 von Tiszapolgár-Basatanya befand sich der Dolch im Brustbereich¹¹⁶, bei der Bestattung von Batka, Grab 1, lag die Waffe nahe der rechten Hand¹¹⁷. Der Tote aus dem Grab 28 von Pusztaivánháza barg den Kupferdolch unter dem rechten Ellenbogen¹¹⁸. Trotz des bereits stark vergangenen Skelettes in dem Grab 52 von Fényeslitke konnte für den Dolch eine Position im Bereich der Oberarme rekonstruiert werden¹¹⁹. Die körpernahe Niederlegung der Kupferklingen spricht auch hier einmal mehr für eine Verwendung als kurz geschäftete Distanzwaffen.

2. Die neuartige Waffenform im Grabritus

Auf die Frage, inwiefern die beginnende Akzeptanz dieser neuartigen Waffenform im Grabritus Rückschlüsse auf eine grundlegend geänderte Kampfstechtechnik oder eine gar im Wandel begriffene Wertestruktur zulässt, kann keine rechte Antwort gegeben werden. Eine Deutung als Stichwaffen gilt bei solchen Frühformen immer noch als strittig. Abwechselnd werden sie als Messer¹²⁰, Dolchmesser oder Dolch¹²¹ in der Literatur bezeichnet. Der teilweise mangelhafte Erhaltungszustand erschwert oft zusätzlich eine eindeutige Zuordnung. Die symmetrische Zurichtung der Klinge und, soweit erkennbar, Schärfe beider Schneiden erfüllen die nach der Definition des Autors erfassten Voraussetzungen für den Terminus »Dolch« und lassen durchaus an eine Funktion als Stichgerät denken.

¹¹⁰ Bognár-Kutzián 1963, 179ff.; Taf. 95; 96, 1-3.

¹¹¹ Korek 1958, 21 mit Abb. 1, 1; Taf. 2, 3.

¹¹² Vizdal 1977, 49; Abb. 28, 1; Taf. 27, 1-2; ein bei C. Lichter (Lichter 2001, 282) für das Grab 31 genannte Kupfermesser konnte nicht verifiziert werden.

¹¹³ Lichter 2001, 269ff., 435f.

¹¹⁴ Lichter 2001, 344ff.

¹¹⁵ Ebenda 321f.; Bei dem Grab 12 der Nekropole Konyár soll es sich um eine Kinderbestattung handeln (Lichter 2001, 335 mit Anm. 575).

¹¹⁶ Bognár-Kutzián 1963, 99f.

¹¹⁷ Korek 1958, 21.

¹¹⁸ Hillebrand 1929, 25.

¹¹⁹ Patay 1968, 37; siehe auch Lichter 2001, 335.

¹²⁰ Hillebrand 1929, 30ff., bes. 33; Patay 1974, 7; wie bereits Hillebrand (1929, 32) vermutet Patay lange, zumeist unretuschierte Silexklingen (»Messer«) als Vorlagen für die frühesten Kupferklingen (ebenda); bei Lichter 2001 ebenfalls »Kupfermesser« (z.B. ebenda 282, 335, 359).

¹²¹ Kuna 1981, 29ff.; Bognár-Kutzián 1963, 335; Vajsov 1993, 104f. mit Anm. 5, jedoch im weiteren Verlauf nicht konsequent (vgl. ebenda 114); Schalk 1998, 63ff.; unter Vorbehalt auch Matuschik 1998a, 213ff.

Der Dolch aus der Hunyadialom-zeitlichen Schicht der Siedlung Pecica (Şantul Mare) in Rumänien bezeugt zudem durch eine, wohl durch einen frontal ausgeübten Druck entstandene, außergewöhnliche Verformung der Klinge den Einsatz solcher einfachen lanzettförmigen Dolche als Stichwaffe¹²².

Einige frühe Dolche besitzen zudem einen auffällig stark konkav einziehenden Klingerverlauf, der auf stetiges Nachschleifen der Schneidenbahnen hindeutet und auch hier keine typologischen Varianten charakterisiert¹²³. Solche Belege für einen intensiven Gebrauch lassen sich in deutlicher Form beispielsweise an dem Dolch von Petka, ehem. Rep. Jugoslawien¹²⁴, oder an dem bis auf wenige Zentimeter abgearbeiteten Stück aus dem Museum Gunzenhausen, Landkreis Weissenburg-Gunzenhausen feststellen¹²⁵.

Weiterführende mikroskopische Untersuchungen zu Gebrauchsspuren, insbesondere an den Schneidkanten, die näheren Aufschluss über die Nutzung solcher Instrumente liefern könnten, scheinen einstweilen nicht vorzuliegen. Die Funktion solch früher Kupferklingen muss nicht unbedingt primär auf die Verwendung als Stichwaffe ausgelegt gewesen sein. Andererseits ist es vermutlich unberechtigt, sie nur als reine Schneidwerkzeuge zu betrachten, da davon ausgegangen werden darf, dass die im Grab meist mitvergesellschafteten Silexklingen im alltäglichen Gebrauch diese Funktion erfüllten. Dabei unterscheidet sich weder die Behandlung der Toten noch die Anzahl und der Charakter der mitgegebenen Objekte wesentlich von anderen Grablegen mit gehobener Ausstattung. Die Zahl der Dolchklingen aus einem gesicherten Bestattungskontext ist für diese Epoche letztendlich zu gering, um präzisere Aussagen zu ihrer Verwendung und überfunktionalen Bedeutung treffen zu können.

Nach einer gewissen Experimentierphase muss jedoch die fortschreitende Herstellung solcher Objekte den Anforderungen als Stoßwaffe entsprochen haben. Dies wird durch das Auftreten eines Mittelgrates oder einer gegossenen Klinge im gleichen Zeithorizont verdeutlicht. Eine zusätzliche wichtige Innovation ist die Aussparung von Nietlöchern in der Heftpartie, die zu einer sicheren Verbindung zwischen Klinge und Griff beiträgt. Zusammen mit Grat oder Mittelrippe ist damit die Voraussetzung für eine effektive Nutzung als Faustwaffe erfüllt.

3. Kupferdolche vom Typus »Malé Leváre«

Noch in der entwickelten Kupferzeit der Südwestslowakei trifft man auf die in zweischaliger Gusstechnik gefertigten, großformatigen Nietdolche mit triangulärer Heftpartie, bzw. abgesetzter Griffzunge, mit prägnanter Mittelrippe, die bereits alle wichtigen Merkmale einer entwickelten Stoßwaffe aufweisen können (Abb. 18). Zwar stammt keines dieser Objekte aus einem Grabzusammenhang, dennoch scheint in diesem Fall eine ausführlichere Diskussion angebracht, da es sich hier zweifelsfrei um Belege für eine essentielle,

¹²² Vajsov 1993, 122f., Abb. 19, 1; Matuschik 1998a, 215; 217 Abb. 218, 15; eine ähnliche Beschädigung lässt sich auch an einem Dolch aus Ungarn (Altfund ohne nähere Angaben) feststellen (Typus Cucuteni, Variante Lovas B nach Matuschik, vgl. Matuschik 1998a, 224 Abb. 225, 4); die von Matuschik in Zweifel gezogene Knicksteifigkeit bei frühen Klingen ohne Mittelgrat ist zwar berechtigt, ab einer bestimmten Materialmenge kann eine Kupferklinge jedoch auch größerer Belastung standhalten; Eine erhebliche Verbesserung der Klingestabilität durch den Mitguss einer Klinge im Rippe, teilweise bereits in zweischaliger Gusstechnik gefertigt, folgt zudem bereits im nächst jüngeren Zeithorizont (Matuschik 1998a, 215; 217 Abb. 218, 1. 6. 8. 9. 11. 17).

¹²³ Vajsov 1993, 124f.; 138; mahndend bereits Matuschik 1998a, 220f.

¹²⁴ Pernicka u.a. 1993, 49 Abb. 121, 4; Matuschik 1998a, 231 Abb. 232, 3.

¹²⁵ Matuschik 1998a, 225 Abb. 226, 7; Matuschik zählt dieses Exemplar zu seinem Typus Cucuteni, Variante Mondsee; Der Nachschliff beider Schneiden sollte nach Ansicht des Verf. nicht als Argument gegen eine Stichwaffenfunktion und für einen Gebrauch als Schneidgerät Verwendung finden. Gerade die Tatsache, dass regelhaft immer beide Klingenkanten geschärft wurden spricht eher gegen eine ausschließliche Deutung als Messer, das ja als einschneidiges Instrument definiert ist.

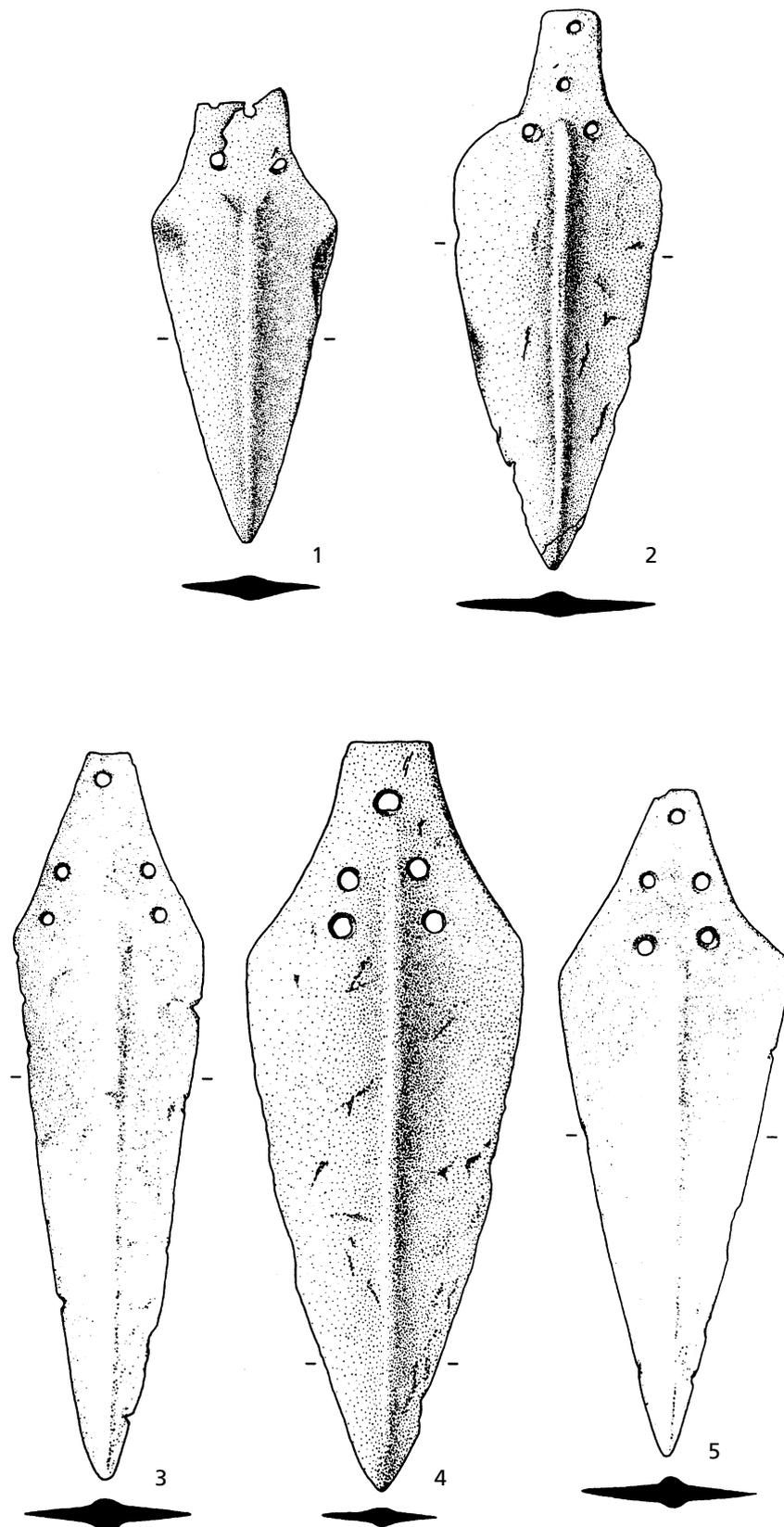


Abb. 18 Dolche des Typus Malé Leváre. – 1 Kuty, Slowakei – 2 Malé Leváre, Slowakei – 3 Skalica, Slowakei – 4 Velehrad-Rákos, Tschechische Republik – 5 Dolné Semerovce, Slowakei. – M. ca. 1:2,5.

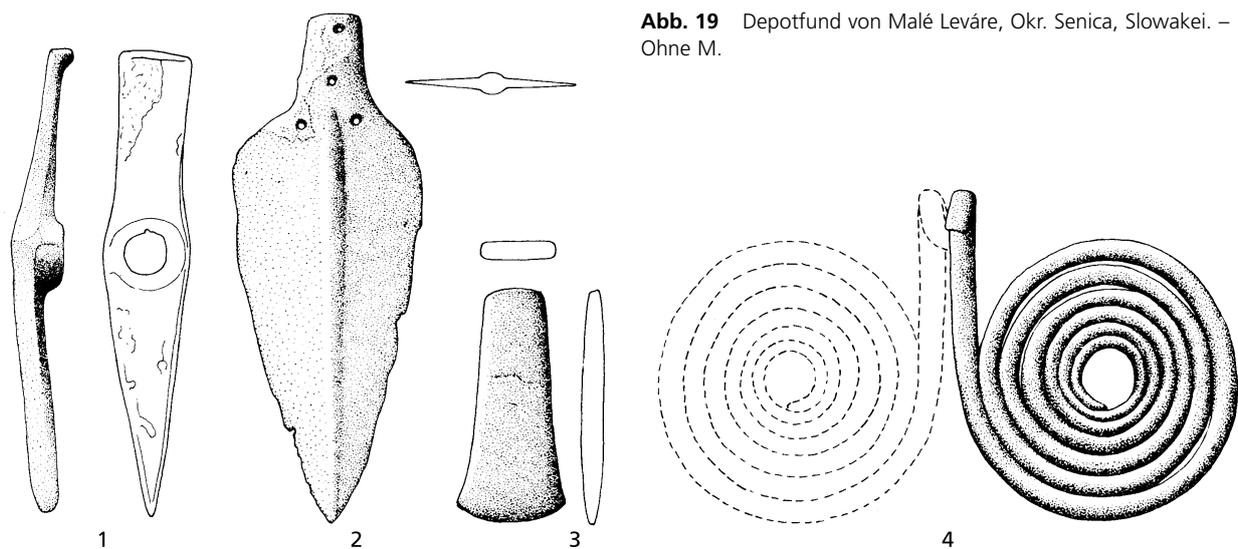


Abb. 19 Depotfund von Malé Leváre, Okr. Senica, Slowakei. – Ohne M.

grundlegende Wandlung hin zur vollwertigen Stoßwaffe handelt. Auch von der metallurgischen Seite her betrachtet ist diese Gruppe von einigem Interesse, da sie sich aufgrund der Zusammensetzung des Rohmaterials deutlich von benachbarten Metallerzeugnissen unterscheidet. M. Novotná¹²⁶ bemühte sich diesbezüglich zunächst um eine detailliertere formale Gliederung der bis zu diesem Zeitpunkt bekannten Dolchformen der zunächst von Nůmejcová-Pavúková und später auch von J. Vladár als Typ »Malé Leváre« zusammengefassten frühen Nietdolche¹²⁷. Die relative wie absolute Zeitstellung dieser Dolchtypen wurde längere Zeit diskutiert, da bis auf zwei gesicherte Depotfunde alle weiteren Stücke dieser Typengruppen nicht aus einem archäologisch verwertbaren Fundzusammenhang stammen¹²⁸.

Der Depotfund von Velehrad-Rákoš, Okr. Uherské Hradištů, Mähren, enthielt u. a. zwei unterschiedlich lange, stämmige Meißel mit flachrechteckigem Querschnitt¹²⁹. Gut datierbare, frühe Formen dieser eher seltenen Fundgattung stammen beispielsweise aus Siedlungen der Kultur mit mährisch-bemalter Keramik sowie früh-tiszapolgárzeitlichen Gräbern und Siedlungsverbänden der Veliesovce-Kultur in Ungarn¹³⁰. Diese unterscheiden sich jedoch von den im Hort von Velehrad-Rákoš vertretenen größeren Exemplaren mit gestauchtem Nacken und rechteckigem Querschnitt, die für diese Region lediglich als reine Meißelhorte oder Einzelfunde in die Literatur Eingang gefunden haben und somit für einen exakteren chronologischen Erkenntnisgewinn ungeeignet scheinen¹³¹. Einige ungarische Vergleichsstücke aus Grab- und Hortfunden lassen sich der dortigen Hochkupferzeit zuweisen¹³².

¹²⁶ Novotná 1982, 312 Abb. 1.

¹²⁷ Nůmejcová-Pavúková 1964, 204, 238; Vladár 1974, 17ff.

¹²⁸ M. Novotná betrachtet zusätzlich den Dolch aus Dolné Semerovce als Bestandteil eines Hortfundes, zu dem ein verschollener zweiter Dolch gehören soll. Die von ihr zitierte Auffindungsgeschichte lässt allerdings nicht zuletzt aufgrund der erheblich jüngeren Gefäßkeramik auch weiterhin an der von ihr postulierten Geschlossenheit beider Dolche zweifeln (Novotná 1982, 313f. mit Abb. 2); siehe dazu auch Matuschik 1998a, 214, der Novotná's Aussagen jedoch als Beleg für eine Einzelfundsituation interpretiert.

¹²⁹ Novotná 1982, 314f. mit Abb. 3; Řihovský 1992, 257 Nr. 1154-1155; Taf. 73, 1154-1155; 84, A; 131 Abb. 28, 4; Schalk 1998, 60; 70; Taf. 10, 5-6; 11, 7; die von Novotná vorgelegten Analysewerte der beiden Meißel entsprechen den

SAM-Gruppen E00 bzw. C1A (Novotná 1982, 316 Tabelle; Schalk 1998, 60).

¹³⁰ Zusammenstellung bei Patay 1984, 21f.; Schalk 1998, 59ff.; hervorzuheben wären die Siedlungsfunde aus Dryšice, Vyškov (Mähren), Neszmély-Tekerespatak, Komárom (Ungarn) sowie dem Grab 53 der Nekropole Fényeslitke (Szabolcs-Szatmár, Ungarn).

¹³¹ Řihovský 1992, 257f.; Schalk 1998, 59f.

¹³² Patay 1984, 21f.; lediglich der frühe Miniaturmeißel aus Fényeslitke stammt aus einem archäologisch beobachteten geborgenen Grab (Grab 53 mit Keramik sowie Steingeräten; Bodrogkeresztúr-Kultur; ebenda 21 Nr. 9; Taf. 1, 9); alle analysierten Exemplare bestehen aus Reinkupfer (SAM Materialgruppe E00; ebenda 22).

Die Zusammensetzung des Depotfundes von Malé Leváre, Okr. Senica, Slowakei verspricht zunächst eine präzisere kulturelle wie chronologische Eingrenzung (**Abb. 19**). In dem Hort fanden sich neben dem Dolch noch eine kreuzschneidige Axt, ein einfaches Flachbeil sowie eine Brillenspirale. Die Axt entspricht dem von M. Novotná definierten slowakischen Typus »Nógrádmarcak«, der den Hackenäxten vom Typus »Jászla-dány« nahe steht und im mährisch-slowakischen Raum bis auf das Depot von Malé Leváre nur in Form von Einzelfunden auf uns gekommen ist¹³³. Zweischneidige Äxte dieses Typus finden sich dagegen u.a. in den gut datierten hochkupferzeitlichen Grabinventaren des Karpatenbeckens¹³⁴. Insgesamt repräsentiert diese Hackenaxtform aufgrund ihrer weitläufigen Verbreitung auf dem gesamten Balkangebiet sowie den Vorkommensbereichen der Cucuteni A/B- und Bodrogkeresztúr-Gruppen eine charakteristische Leitform der späten Kupferzeit, deren verschiedene Varianten bis nach Mähren und Nordostböhmen streuen¹³⁵.

Die Metallzusammensetzung von Schaftloch-Äxten der eng verwandten Form »Nógrádmarcak« gleicht den Analysewerten der südwestslowakischen Dolchfamilie, dem sogenannten Nógrád-Kupfer (C 1B) des Stuttgarter Metallurgieprojektes¹³⁶. Die Verwendung dieses spezifischen Rohstoffes sowie die Verbreitung der damit produzierten Geräte erstreckt sich auf ein relativ eng begrenztes Gebiet zwischen der Südwestslowakei sowie den nördlichen Bergzügen im Norden Ungarns¹³⁷. Das ebenfalls aus antimonhaltigem Kupfer der Gruppe C 1B verfertigte Flachbeil¹³⁸ sowie die großformatige Brillenspirale taugen nicht für eine für eine weitergehende chronologische Eingrenzung¹³⁹.

Charakteristisch für den Dolchtypus »Malé Leváre/Dolné Semerovce« ist ein Kupfer mit hohem Antimonanteil, ein Merkmal, das auch den typologisch verwandten Dolch aus einer Höhle bei Ojców in Südpolen auszeichnet¹⁴⁰. Er markiert den bislang nordöstlichsten Verbreitungspunkt dieser Formen- und Materialgruppe.

Der verwendete antimongesättigte Kupferrohstoff sowie die weiteren Komponenten des »Malé Leváre« - Hortes lassen eine Datierung dieser Dolchform in einen fortgeschrittenen Abschnitt der Bodrogkeresztúr-Kultur vertretbar erscheinen¹⁴¹. Einig sind sich die meisten Autoren darüber, dass die obere Zeitgrenze dieser Stoßwaffen vor der Boleráz-Phase, dem frühen Abschnitt der Badener Kultur liegen muss¹⁴².

4. Die Variante »Nova Huta«

Eine formale Verwandtschaft, wenn auch keine direkte Entsprechung zu den südslowakischen Dolchen ist bei dem Nietdolch aus der Nekropole Kraków-Nowa Huta (Wyciąże) (**Kat. A 27**) anzunehmen. Er stammt aus einem Grab mit Gefäßkeramik der Wyciąże-Złotniki Gruppe, einer nördlichen Variante der klassischen Bodrogkeresztúr-Kultur, deren Zeitstellung sich in etwa mit dem Übergang von der Bodrogkeresztúr Stufe

¹³³ Novotná 1970, 25f.

¹³⁴ Patay 1974, 10.

¹³⁵ Žeravica 1993, 12ff.

¹³⁶ Schalk 1998, 65.

¹³⁷ Ebenda.

¹³⁸ Schalk 1998, 43ff.; 47 Nr. 28.

¹³⁹ Zu kupferzeitlichen Flachbeilen siehe Novotná 1970, 14ff.; Schalk 1998, 43ff. mit einer typologischen, aber chronologisch nicht relevanten Untergliederung.

¹⁴⁰ Schalk 1998, 65; Die Angaben stehen im Widerspruch zu den Ausführungen Vajsovs, der diesen Höhlenfund zwar formal

den Stücken vom Typus »Malé Leváre« zuordnet, ihn jedoch zu den arsenhaltigen Dolchen zählt und folglich aus dem südwestslowakischen Spektrum ausgliedert (Vajsov 1993, 135); da er jedoch keine Daten zur Untermauerung seiner Behauptung beisteuert und E. Schalk auf diesen Umstand hinweist (Schalk 1998, 65 mit Anm. 202), folgt der Verf. den Ausführungen Schalks.

¹⁴¹ Vajsov 1993, 129ff.; Schalk 1998, 65f.; Allein Vladár plädiert für eine spätere Datierung (Vladár 1974, 3f.).

¹⁴² Vgl. Vajsov 1993, 134f.; 137 Abb. 32; 138 Abb. 33; Schalk 1998, 66.

A nach B korrelieren lässt¹⁴³. An weiteren Gegenständen befanden sich noch ein zerbrochener Ring aus Kupferdraht, eine Silexklinge sowie ein verzierter Spinnwirtel unter den Grabbeigaben des in leichter rechtsseitiger Hockerlage beigesetzten Individuums. Die Klinge selbst lag etwa in Höhe der linken Beckenseite¹⁴⁴. Aufgrund eines nur leicht angedeuteten beidseitigen Mittelgrates sowie des Drei-Nietschemas lässt sich der Dolch fraglos in die Formengruppe »Cucuteni«, präziser in ihre östliche Ausprägung eingliedern¹⁴⁵. Die Ergebnisse von zwei Metallanalysen fallen dagegen widersprüchlich aus. Gemäß einer älteren Spektraluntersuchung, auf die sich u. a. Vajsov beruft, besitzt das verwendete Kupfer einen erhöhten Antimon-, Silber-, Wismut- und v. a. Arsenanteil, das dieses Objekt in den für Cucuteni charakteristischen »Arsenbronzekreis« einreicht¹⁴⁶. Schenkt man jedoch dem Resultat der jüngeren, mittels Neutronenaktivierung durchgeführten Analyse Glauben, würde es sich bei dem Dolch aus Nowa Huta um ein aus Reinkupfer der SAM-Gruppierung E00 verfertigtes Stück handeln¹⁴⁷.

5. Entstehung und Verbreitung

Für die Diskussion der Genese spielen zwei bereits mehrfach genannte Kriterien eine entscheidende Rolle. So belegen zum einen nun vorhandene Nietlöcher erstmalig eine innovative Variante der Schäftung, die im Gegensatz zu den traditionellen, wohl bei den frühen Lanzettdolchen angewandten neolithischen Befestigungstechniken den Erfordernissen des Werkstoffes Metall Rechnung trägt. Anhand der bislang vorliegenden Daten kann man davon ausgehen, dass wir mit den Typen »Leváre/Dolné Semerovce«, der Variante »Ojców« sowie den »circumpontischen« Dolchen des Cucuteni-Kulturbereichs den frühesten Horizont entwickelter Metaldolche erfassen¹⁴⁸.

Auch wenn für den Karpaten-donauländischen Bereich bislang weitestgehend auf gut stratifizierte und damit sicher datierbare Funde verzichtet werden muss, werden die nordkarpatisch-südslowakischen Dolche aus antimonhaltigem Kupfer als die frühesten Belege einer metallenen Stichwaffe eingestuft. Die Ausbreitung dieser neuartigen Schäftungstechnik hätte sich in denkbar kurzer Zeit nach Osten hin vollzogen¹⁴⁹. Zusätzliches Gewicht bekommt diese Überlegung durch die Berücksichtigung der zweiten Innovation, einer stabilisierenden Klingen-Mittelrippe, die zumindest bei Dolchen aus unlegiertem Kupfer einer Verformung des Metalls entgegenwirken kann¹⁵⁰. Ein ausgeprägter Mittelgrat ist doppelseitig bei sämtlichen Dolchen des Spektrums »Malé Leváre/Dolné Semerovce« bzw. dem Stück aus Ojców vertreten. Dieses Merkmal findet sich bei den zeitlich nahestehenden Dolchen des südosteuropäischen Cucuteni-Umfeldes weit weniger konsequent ausgeprägt als bei den danubischen Belegstücken.

Die große Anzahl an Sonderformen mit einseitigem schwach ausgeprägtem Mittelgrat oder Kerbschäftung im Umfeld der nordwestkarpatisch-danubischen Typenfamilie lässt an eine ursprüngliche Entwicklung dieser Technik im mährisch-slowakischen Raum denken¹⁵¹.

¹⁴³ Kozłowski 1971, 69f. mit Taf. 2, Grob 6; 95ff.; Gedl 1976, 38 Nr. 64; Taf. 11, 64; 27, A; Vajsov 1993, 135; 137 Abb. 32.

¹⁴⁴ Kozłowski 1971, 70 Taf. 2, Grob 6.

¹⁴⁵ Typus Cucuteni, Variante »Vădastra« bei Matuschik 1998a, 222f. Abb. 223, 1.

¹⁴⁶ Bei Berücksichtigung des hohen Wismutanteils der SAM-Materialgruppe IIa; alternativ kämen auch die Gruppen E11A bzw. B in Betracht (Vajsov 1993, 135 mit Diagramm; Matuschik 1998a, 222f.).

¹⁴⁷ Matuschik 1998a, 222f.; 235 Tabelle Abb. 233, Werte 035-036.

¹⁴⁸ Vajsov 1993, 137f.; ausführlich dazu Matuschik 1998a, 232ff.

¹⁴⁹ Matuschik 1998a, 232f.

¹⁵⁰ Vajsov 1993, 138; Matuschik 1998a, 233.

¹⁵¹ Novotná 1982, 317; Vajsov 1993, 138; Matuschik 1998a, 232ff.

Ein wichtiges technisches Detail zeugt schließlich von der noch mangelnden Erfahrung im Umgang mit der Anfertigung einer technisch anspruchsvolleren Nietschäftung: Die Nietlöcher wurden bei allen Dolchen des »Malé Leváre«-Umfeldes erst nach erfolgtem Guss der Klinge in die Heftpartie eingeschnitten oder -geschlagen, der dadurch entstandene scharfe Grat durch Hämmern um die entstandene Nietöffnung gefalzt¹⁵². Dies erklärt die unregelmäßige, leicht verschobene Anordnung der Nietlöcher bei allen Dolchen aus dem zeitlichen Umfeld der »Malé Leváre«-Gruppe, was als ein weiteres Indiz für eine frühe, noch im Experimentierstadium begriffene Herstellungsphase zu werten ist¹⁵³.

Zusammenfassend betrachtet, stellen diese Dolche einen beachtlichen technischen Fortschritt gegenüber den einfachen, ohne Schäftungsmerkmale ausgestatteten, lanzettförmigen Kupferklingen des Karpatenbeckens dar. Zu beobachten sind diese Neuerungen auch bei ähnlich früh datierten Klingen, die den Arsenbronzen des »circumpontischen« Cucuteni-Kulturmilieus angehören¹⁵⁴. Dennoch vermutet man die Genese dieser bereits voll entwickelten Stoßwaffe im mährisch-slowakischen Grenzgebiet, nicht zuletzt wegen ihres gehäuften Vorkommens in dieser Region.

6. Dolche aus dem Umfeld der »Tripolje«-Kultur

In diesem Zusammenhang soll zunächst der Grabfund aus Goszyce, Wierzbno (**Kat. A 26**) bei Krakau eingehender betrachtet werden: Es handelt sich um ein Flachgrab mit stark vergangener Körperbestattung, als Beigaben wurden ein Dolch sowie ein unverziertes doppelkonisches Wirtschaftsgefäß dokumentiert¹⁵⁵. Die Stichwaffe besitzt eine einseitig mitgegossene, schwach ausgeprägte Mittelrippe sowie deutlich abgesetzte Schneidenbahnen. Anhand des konkaven Klingenverlaufs in Verbindung mit einer zur Spitze gerichteten stärkeren Abarbeitung darf angenommen werden, dass die Klinge mehrfach nachgeschliffen wurde¹⁵⁶.

M. Gedl ordnete in seiner Publikation der polnischen Stichwaffen den knapp 18 cm langen Nietdolch keiner seiner Typendefinitionen zu, wies ihn aber in die Übergangsphase von der Kupfer- zur Bronzezeit mitteleuropäischer Terminologie¹⁵⁷. Zwar betonte Gedl, wie schwer es aufgrund der »eigenartigen Form«¹⁵⁸ falle, die kulturelle Zugehörigkeit des Dolches zu bestimmen, da er aber als dessen Werkstoff echte Zinnbronze vermutete, sah er die einzig mögliche Alternative in einem spätneolithisch/frühbronzezeitlichen

¹⁵² Novotná 1982, 317; 314 Abb. 3-4.

¹⁵³ Vgl. Vajsov 1993, 130f. Abb. 27; 28, 4. 5. – Als Kuriosum wirkt in diesem Zusammenhang zunächst ein fragmentarisch erhaltener Nietdolch aus Bologna in Oberitalien, der aus dem gewaltigen, bis heute aber nur zu einem kleinen Teil publizierten Depotfund stammt, der 1877 auf der Flur San Francesco bei Bologna aufgedeckt wurde und größtenteils – aber nicht nur! – Gegenstände der italischen Eisenzeit enthält (Zannoni 1888, bes. 25f., Taf. 25, 110. 130). Die Klinge besitzt zunächst mit ihrer Griffzunge, der zweiseitig mitgegossenen Rippe und vor allem dem trapezförmig angeordneten Fünfnietschema die gleichen auffälligen Merkmale wie die bereits besprochenen Dolche vom Typus »Malé Leváre«. In ihrer Arbeit zu den Dolchen Kontinentalitaliens erwog V. Bianco Peroni eine früh-eisenzeitliche Datierung dieses Stückes und gliederte es typologisch den sardischen Dolchen an (Bianco Peroni 1994, 174 Nr. 1705, Taf. 96, 1705). Einige Punkte lassen jedoch Zweifel an einer solchen Einordnung aufkommen. Auffällig ist vor allem das Fehlen eines Ziermusters auf dem Klingenblatt, das für die eisenzeitlichen Dolche aus Sardinien typisch ist. Auch der Absatz von der Schulter zur Griffzunge ist deutlicher ausgeprägt und verläuft nicht fließend wie bei den sardischen

Exemplaren (vgl. Bianco Peroni 1994, Taf. 96, 1703. 1704. 1706). Da der Hortfund zudem keinesfalls zeitlich homogen zusammengesetzt ist, sondern auch mehrere, teilweise bereits bekannt gemachte Altstücke (beispielsweise eine glockenbecherzeitlich datierte Dolchklinge aus dem 3. Jt. v. Chr. [vgl. B. Peroni 1994, 13 Nr. 67, Taf. 6, 67]) enthält, sollte es nicht überraschen, auch einen Metallgegenstand aus einem noch älteren Zeitabschnitt vorzufinden. In diesem Zusammenhang erwähnenswert ist ein etwa zeitgleicher Dolch vom Typ Cucuteni, Variante Lovas A-B (nach Matuschik 1998a) vom Caput Adriae aus der Höhle S. Canziano der Region Friaul (ebenda 1998, 249 Nr. 46, 229 Abb. 230), der einen der südwestlichsten Verbreitungspunkte dieser osteuropäisch-kupferzeitlichen Dolchklingen markiert. Eine endgültige Klärung sollte eine Metallanalyse bringen.

¹⁵⁴ Vajsov 1993, 138; Matuschik 1998a, 231f.

¹⁵⁵ Reyman 1933, 101ff; 102f. Abb. 2-3; Abb. 4 rechts.; Gedl 1976, 39 Nr. 68; Taf. 11, 68.

¹⁵⁶ Gedl 1976, Taf. 11, 68.

¹⁵⁷ Gedl 1976, 39f.

¹⁵⁸ Ebenda 40.

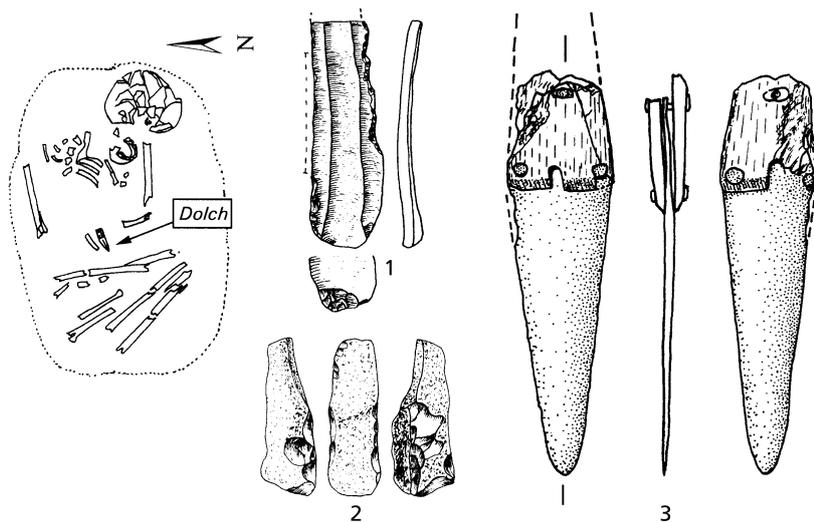


Abb. 20 Grab 982 der Nekropole von Durankulak. – 1-2 Silex – 3 Kupfer/Knochen. – Ohne M.

Zeitansatz¹⁵⁹. Ein stichhaltiger Beweis, der eine Datierung in das frühe 2. Jahrtausend v. Chr. rechtfertigen würde, existiert nicht. Es handelt sich dagegen um einen Nietdolch des Typs »Usatovo«, die aus den ukrainischen Kurgangräbern der dortigen späten Tripolje-Kultur stammen¹⁶⁰. Auch zum Beigabengefäß finden sich Analogien in den dortigen Bestattungsinventaren, wenn auch die Form eines solchen zierlosen Wirtschaftsgefäßes keine kulturspezifische Ausprägung besitzt¹⁶¹.

Nach einer neueren Studie zu den frühen Metallartefakten aus Polen, die ebenfalls von einer wesentlich älteren Zeitstellung des Dolches ausgeht, besteht das Objekt aus fast reinem Kupfer, was der SAM-Analysegruppe E00 entsprechen würde¹⁶². Dieses Resultat sollte einen »Import« aus dem »circumpontischen« Milieu ausschließen, da die Analyse offenkundig keine Anzeichen für die dort im späten 4. Jahrtausend v. Chr. übliche Bemengung von Arsen ergab. Zumindest die durch Neutronenaktivierung gewonnenen metallurgischen Daten deuten auf eine lokale Fertigung dieser Stichwaffe hin. Unter Berücksichtigung sowohl der verwendeten Kupfersorte als auch der formalen Kriterien wäre die Bestattung aus Goszyce chronologisch in das letzte Drittel des 4. vorchristlichen Jahrtausends einzuordnen¹⁶³.

Der Familie der Tripolje-Dolche zugerechnet werden kann außerdem ein Nietdolch mit erhaltenem beinernten Griffrest aus dem Kurgangrab 982 mit Kinderbestattung der Nekropole von Durankulak (**Kat. A 10**) (**Abb. 20**), der zeitlich vor dem Usatovo-zeitlichen Nietdolch aus Goszyce angesetzt werden muss¹⁶⁴. Zwar sind die vergesellschafteten Beigaben (2 kleine Silexartefakte sowie Spuren eines vollständig vergangenen Gefäßes) zu unspezifisch für eine exaktere kulturelle Zuordnung, jedoch entsprechen verschiedene Fertigungsdetails der Stichwaffe wie z.B. ihr trianguläres Niet- bzw. Kerbschema den kleinformatigen Dolchen vom Typus »Nerušaj«, die in die »Übergangsphase« von der Kupfer- zur »Proto-Bronzezeit«, sprich zwischen etwa 3700-3400 v. Chr. datiert werden¹⁶⁵. Die Bestattungen dürfen als Beleg für das westliche Ausgreifen der nordpontischen Kulturgruppen im Verlauf des 4. Jahrtausends v. Chr. gewertet werden.

¹⁵⁹ Ebenda 39; eine früher diskutierte Datierung in die sog. Mierzanowicer Kultur, die einem frühen Aunjetitz entsprechen würde, lehnt er berechtigterweise ab (ebenda).

¹⁶⁰ Vgl. Dergačev 1991, 63; Taf. 66, 3-7; Vajsov 1993, 113; 110 Abb. 4, 8 (Usatovo, Zentralgrab I-3).

¹⁶¹ Vgl. beispielsweise Dergačev 1991, Taf. 5, 16; 16, 9; 48, 8.

¹⁶² Nosek / Godłowska / Masur 1991, 105f.; 113 Abb. 5b, 118 Tabelle.

¹⁶³ Dergačev 1991, 16.

¹⁶⁴ Vajsov 1998, 115 mit Abb. 8.9; ebenda 2002, 159ff.

¹⁶⁵ Ebenda 1998, 139 Abb. 34; ebenda 2002, 161ff. Mit Abb. 177; Matuschik 1998a, 219ff.; 220 Abb. 221, 6. – Von

kulturhistorischer Bedeutung wäre die durch Neutronenaktivierung ermittelte intentionelle Beimengung von Arsen (Dimitrov 2002, 160 Taf. 2a [HDM 1918]), die den Dolch als eine der ältesten Kupfer-Arsen-Legierungen in der Region ausweisen (Vajsov 2002, 172ff.); die bei Dimitrov in Taf. 2a abgedruckten Analysewerte sind jedoch nicht frei von Widersprüchen: zwar entsprechen die festgestellten 22.000 mg/g As umgerechnet etwa 2% Gewichtsanteil des beprobten Objektes, was als eine beabsichtigte Zulegierung von Arsen zu interpretieren wäre; der Gewichtsanteil von Kupfer (Cu) bei HDM 1918 ist jedoch mit 100% angegeben (Dimitrov 2002, 160 Tafel 2a [HDM 1918]).

7. Dolche vom Typus »Šebastovce«

Im Gegensatz zu den progressiven Formen der danubisch-karpatenländischen Nietdolche wirken die mit Abstand jüngsten Klingen des 4. Jahrtausends v. Chr. aus den slowakischen Gräberfeldern Barca (Okr. Košice) und Šebastovce (ebenfalls Okr. Košice) (**Kat. A 21-24**) auffällig archaisch (**Abb. 21**). Drei dieser einfachen rhombischen Dolche zeigen nur eine schwache Tendenz zur Mittelgratbildung und scheinen trotz ihrer wesentlich reduzierten Größe ganz in der Tradition der frühen Lanzettdolche aus dem Umfeld der Bodrogkeresztúr-Kultur zu stehen¹⁶⁶. Die Datierung der beiden Nekropolen lässt dagegen keine Zweifel offen. Sie gehören eindeutig der Lažňany-Kultur an, können also kurz vor den Beginn des Boléraz-Horizontes der frühen Badener Kultur datiert werden.

Vajsov führt als Erklärung für die Wiederkehr von einfach konzipierten, kleinformatigen Kupferklingen den vermuteten Rohstoffmangel am Beginn der Baden-Zeit ins Feld¹⁶⁷. Im Hinblick auf die durch Metallarmut gekennzeichnete frühe Phase erscheint das Grab Nr. 35 durch die zusätzliche Mitgabe von zwei »Kupferkörnern« (Perlen) vergleichsweise großzügig ausgestattet. Die geringe Anzahl solch einfacher Dolchklingen aus nicht sicher dokumentiertem Fundzusammenhang lässt bislang keine weitergehenden Fragen hinsichtlich der Typologie oder die mögliche Status bildende Funktion an diese Objekte zu.

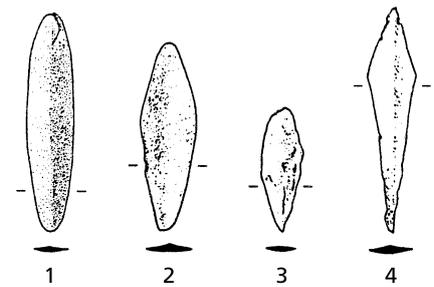


Abb. 21 Kleinformatige lanzettförmige Dolche vom Typus »Šebastovce«. –

1 Barca, Slowakei, Grab 18 (**Kat. A 23**). –

2 Barca, Slowakei, Grab 21 (**Kat. A 22**). –

3 Šebastovce, Slowakei, Grab 24 (**Kat. A 24**). –

4 Šebastovce, Slowakei, Grab 25

(**Kat. A 25**). –

M. ca. 1:2,5.

D. ZUR HERSTELLUNG ÄLTERER ÄGÄISCH-ANATOLISCHER DOLCHE

1. Ostägäisch-kleinasiatische Kupferdolche

Ein von Anatolien ausgehender Impuls für die Herstellung früher Dolchklingen in Südost- und Osteuropa scheint aufgrund der frühen Zeitstellung der osteuropäischen Kupferklingen weitgehend ausgeschlossen¹⁶⁸. In der Tat muss ein großer Teil der wenigen stratifizierten Funde des westlichen Kleinasien zeitlich erheblich später angesetzt werden. Sie werden zum Gutteil in die Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. datiert. Einfache Griffzungendolche mit teilweise zusätzlicher Nietung scheinen charakteristisch für diesen frühbronzezeitlichen Horizont metallener Dolche in Kleinasien sowie der vorgelagerten ostägäischen Inselwelt zu sein¹⁶⁹.

¹⁶⁶ Aus diesem Grund postulierte Vladár entgegen den heutigen Erkenntnissen eine wesentlich spätere Zeitstellung für die Dolche aus dem Umfeld Malé Leváre/Dolné Semerovce, die er als logische Weiterentwicklung der einfachen Formen vom Typus »Šebastovce« begriff (Vladár 1974, 16ff.).

¹⁶⁷ Vajsov 1993, 134; seine Bemerkung, die Klingen wären als »Kupferspitzen größerer Stichwaffen« (ebenda) zu deuten, bleibt in ihrer Aussage unklar. Die Klingensstärke der Dolche vom Typus »Šebastovce« lässt jedenfalls nicht darauf schlie-

ßen, dass die Stücke durch starke Abarbeitung der Schneidpartien ihre einstige Größe eingebüßt hätten.

¹⁶⁸ Lediglich Ryndina / Konkova 1982 vermuten eine Beeinflussung der Dolchindustrie der Tripolje-Cucuteni-Kultur durch anatolische Formen.

¹⁶⁹ Zusammengestellt bei D. Stronach (Stronach 1957). Ein Großteil der diskutierten Dolchformen stammt aus keinem archäologisch verwertbaren Zusammenhang (ebenda 1957, 90f.).

Der in die Phase »Troia IIg« datierte Schatzfund »A« enthielt neben einer gezähnten, dolchförmigen Klinge mehrere Hybridformen mit genieteteter Griffzunge¹⁷⁰. Auch aus Thermi auf Lesbos¹⁷¹ oder Poliochni¹⁷² sind Dolche dieser Machart bekannt, die jeweils mit den älteren Phasen der dortigen frühbronzezeitlichen Schichten in Verbindung gebracht werden. Einer der ältesten, sicher stratifizierten Dolche aus Zentralanatolien dürfte das Exemplar aus der jüngsten »chalkolithischen« (nach moderner Terminologie frühbronzezeitlicher) Schicht des Alişar Höyük sein, die um die Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. angesetzt wird¹⁷³.

Umso aufsehenerregender wirken daher die Befunde der nordwesttürkischen Station Ilipinar, eines neolithisch-chalkolithischen Siedlungshügels, der in einem späten Abschnitt des Chalkolithikums als Bestattungsplatz genutzt wurde (**Abb. 22**)¹⁷⁴. Aus dieser Phase stammen mehrere Einzelgräber mit reichen Metallbeigaben, darunter auch lanzettförmige, teilweise mit einer zusätzlichen Nietung versehene Dolche (**Kat. A 3-8**)¹⁷⁵. Bei den Grablegen handelt es sich einmal um einen rechtsseitigen, WSW-ONO-orientierten Hocker; neben Keramik befand sich auch eine Dolchklinge mit der Spitze zum Gesicht niedergelegt, eine zweite lag zwischen Unterarm und Knie¹⁷⁶. Eine SSW-NNO-orientierte Doppelbestattung mit zwei in Hockerstellung beigesetzten, sich anblickenden Individuen enthielt ebenfalls reichlich Gefäßkeramik, dazu ein Flachbeil sowie einen großformatigen Nietdolch, der in der Beckengegend des einen Toten platziert war¹⁷⁷. Die ¹⁴C-Datierung der Skelette zweier Gräber aus der Nekropole ergab ein Alter von 3575-3540 calBC bzw. 3740-3720 calBC¹⁷⁸. Dies allein ist beachtlich, gehören diese Befunde doch in einen zeitlichen Abschnitt der südosteuropäisch-ägäischen Welt, der nach dem Niedergang des KGK-VI-Kulturinventares von einer deutlichen Metallarmut geprägt zu sein scheint¹⁷⁹. Die Ausnahmestellung des spätchalkolithischen Fundverbandes wird zusätzlich durch die metallurgischen Daten unterstrichen. Sämtliche in Ilipinar geborgenen Metallgegenstände zeichnen sich analytisch durch einen überdurchschnittlichen Arsenanteil aus, der in dieser hohen Konzentration bei keinen weiteren bekannten Objekten dieses Zeithorizontes vorliegt¹⁸⁰.

Hier gewinnt ein Metallhandwerk an Kontur, das sich grundlegend von den Erzeugnissen der ost- bzw. südosteuropäischen als auch der pontischen Region des 4. Jahrtausends v. Chr. unterscheidet. Formal überwiegen einfache lanzettförmige Dolchklingen mit flachrhombischem Querschnitt bzw. beidseitigem Mittelgrat, die teilweise eine deutliche Ähnlichkeit mit den frühen Lanzettdolchen des Karpatenbeckens aufweisen (**Abb. 22, 6-8**)¹⁸¹. Ein wichtiger technischer Unterschied zu den karpatenländischen Erzeugnissen besteht jedoch in der mit bis zu drei Nietlöchern versehenen Heftpartie¹⁸². Technisch entwickelter muten zwei große Dolche mit doppelniehtiger trapezförmiger Griffplatte¹⁸³ bzw. schwach abgesetzter, trapezoider einniehtiger Griffzunge an¹⁸⁴.

¹⁷⁰ Schmidt 1902, 228ff., vgl. bes. Nr. 5849-5851. 5853-5854. 5855. 5858. – Deren authentische Vergesellschaftung wurde jüngst erneut angezweifelt (Traill 2000, bes. 19ff.).

¹⁷¹ Aus der zeitlich mit Troia I gleichgesetzten »Stadt 1« oder »2« stammt eine stark korrodierte Klinge, aus der »2. Stadt« ein Dolch mit genieteteter Griffzunge (Lamb 1936, 170; Taf. 47, 31-30).

¹⁷² Bernabò-Brea 1964, 351ff., 525, Taf. 171; in dem Hortfund aus einem Schichtverbund der »roten Periode« finden sich frühe und entwickelte Formen mit Mittelrippe vergesellschaftet.

¹⁷³ Schmidt 1932, 25ff., 57ff., 56 Abb. 65, b921 – siehe auch Erkanal 1977, 27ff. mit weiteren Beispielen.

¹⁷⁴ Roodenberg / Thissen / Buitenhuis 1989-90, 74ff.; Roodenberg 2001, 351.

¹⁷⁵ Ebenda 1989-90, 77, 125 Abb. 3-4, 128 Abb. 7, 4, 7; ebenda

2001, 351ff., 352 Abb. 1, 354 Abb. 3, 4-7; auch bei den als Messer definierten Objekten (vgl. ebenda 354 Abb. 3, 5-7) handelt es sich nach Ansicht des Verf. um Dolche mit unterschiedlichen Abarbeitungsgrad.

¹⁷⁶ Ebenda 2001, 352 Abb. 1.

¹⁷⁷ Ebenda 1989-90, 125 Abb. 3.

¹⁷⁸ Ebenda 2001, 354 Anm. 2.

¹⁷⁹ Begemann / Pernicka / Schmitt-Strecker 1994, 203.; Roodenberg 2001, 355.

¹⁸⁰ Begemann / Pernicka / Schmitt-Strecker 1994, 205ff.

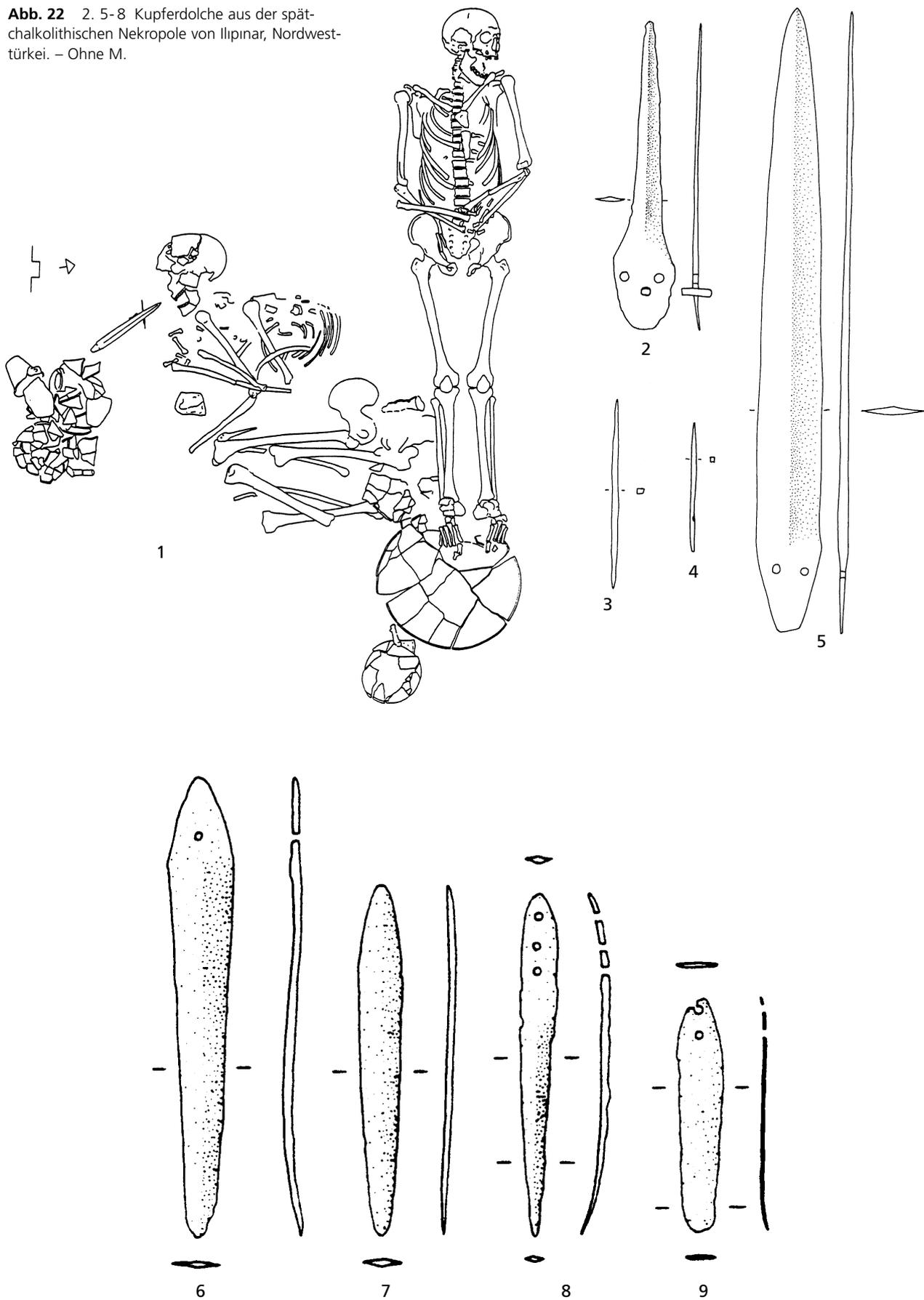
¹⁸¹ Ebenda 1994, 215 Abb. Nr. 1392, 1393, u.U. auch 1375, jedoch mit leicht geschweifter Klinge.

¹⁸² Ebenda.

¹⁸³ Roodenberg / Thissen / Buitenhuis 1989/90, 128 Abb. 7, 7.

¹⁸⁴ Begemann / Pernicka / Schmitt-Strecker 1994, 215 Abb. Nr. 1378.

Abb. 22 2. 5-8 Kupferdolche aus der spätchalkolithischen Nekropole von Ilipinar, Nordwesttürkei. – Ohne M.



Der für weite Teile des nordpontischen Raumes sowie Nordwestanatoliens beklagenswerte Forschungsstand zur Steinkupferzeit verhindert bislang eine überregionale Einbindung der Befunde aus Ilipinar. Man darf jedoch die Einschätzung des Ausgräbers J. Roodenberg teilen, dass mit dem Ende des Karanovo VI-Kulturhorizontes keineswegs ein Bedeutungsverlust oder gar Versiegen der Metallurgie für den ägäisch-nordpontischen Raum einhergeht, sondern vielmehr ein Mangel an Fundplätzen dieses Trugbild produziert¹⁸⁵.

Wichtig für die vorliegende Arbeit erscheint die Tatsache, dass die Dolchbewaffnung im Grabritus hier für das fortgeschrittene 4. Jahrtausend v. Chr. dokumentiert werden kann. Die Beigabe von mehr als einem Metallgegenstand, teilweise auch zwei Stichwaffen für ein einzelnes Individuum illustriert ein gehobenes Ausstattungsmuster, das für diesen Zeitabschnitt im südosteuropäisch-nordanatolisch-thrakischen Gebiet mangels aussagekräftiger Bodenfunde bislang nicht klar zu fassen war.

Die Rolle Anatoliens im nach wie vor noch heftig diskutierten Zeitabschnitt des fortgeschrittenen 4. Jahrtausends v. Chr., kann aufgrund der dürftigen Befundlage bislang kaum schlüssig beurteilt werden. Nur einzelne Schlaglichter wie eben Ilipinar oder die Metallfunde der nordanatolischen Station İköz Tepe, die starke Affinitäten zu den älter als die spätchalkolithischen Funde des Ilipinar datierten Fundkomplexen der KGK-VI-Stufe aufweisen¹⁸⁶, lassen erahnen, dass die kleinasiatische Welt im Vorfeld der frühen Bronzezeit weit stärker in die Genese und Tradierung neuer Ideen und Technologien eingebunden war, als es uns der dürre Forschungsstand, v.a. im Nordwesten des Landes sowie der Schwarzmeerregion, glauben machen will¹⁸⁷.

2. Ägäisch-festlandsgriechische Dolche

Auch das griechische Festland scheint zusammen mit der ägäischen Inselwelt nicht die entscheidenden Impulse für die Entwicklung dieser neuartigen Waffenform in Südosteuropa geliefert zu haben.

Einer der wenigen sicher stratifizier- und somit datierbaren frühen Dolche stammt aus einer Siedlungsgrube der frühbronzezeitlichen bzw. frühhelladischen Schichten von Tsoungiza, dem antiken Nemea, deren Inhalt sicher in die Übergangsphase von Frühhelladisch I nach II datiert werden kann¹⁸⁸. Es handelt sich um eine einfache trianguläre, zweinietige Bronzeklinge ohne erkennbar ausgearbeitete Schneidenbahnen mit den Resten einer Schäftung aus Knochen oder Elfenbein, die nicht genauer charakterisiert werden kann (**Abb. 23**)¹⁸⁹.

Neun weitere Dolchklingen sollen teilweise ein ähnlich hohes Alter besitzen oder sogar noch wesentlich älter sein. Die Fundumstände erwiesen sich nach Daniel J. Pullen in den meisten Fällen jedoch als nicht zuverlässig genug, um eine unzweifelhafte Aussage hinsichtlich einer »spätneolithischen« Zeitstellung treffen zu können¹⁹⁰. Auch die verbleibenden, vermeintlich früh dokumentierten Fundstücke bleiben in ihrer spätneolithischen Datierung nicht ohne Widerspruch.

Zwei von K. Zachos in das späte 6. bzw. mittlere 5. Jahrtausend v. Chr. datierte Nietdolche aus Ayia Marina (Phthiotis)¹⁹¹ werden sowohl von C. Renfrew als auch K. Branigan erheblich später, nämlich frühhelladisch-

¹⁸⁵ Roodenberg 2001, 355.

¹⁸⁶ Parallelen zu hochkupferzeitlichen Funden aus südosteuropäisch-balkanischem Siedlungs- und Bestattungskontext werden v.a. anhand ausgewählter Metallartefakte sowie der Idolplastik offenbar. Vgl. dazu Alkim / Alkim / Bilgi 1988, 217f., Taf. 56, 1. 6-7; Parzinger 1998, 125 mit Anm. 3.

¹⁸⁷ Vgl. Parzinger 1998, 125.

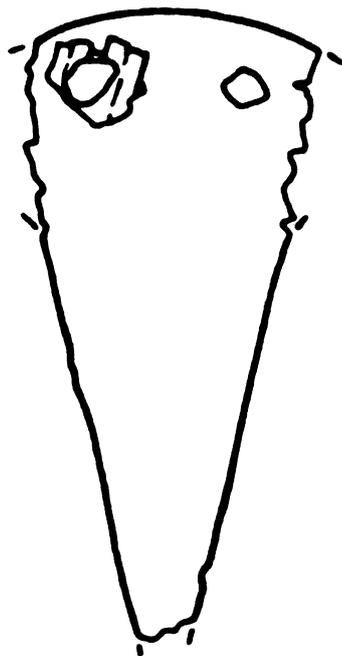
¹⁸⁸ Pullen 1999, 693ff.

¹⁸⁹ Ebenda Taf. 147.

¹⁹⁰ Ebenda 695f., bes. Anm. 16 u. 17; es handelt sich um Griffzungen- und Nietdolche aus Korinth, Ayia Marina (Phokis), Alepotrypa in Lakonien, Ayios Dhimitrios in Messenien und der Höhle Zas auf Naxos, denen nach Pullen zum Großteil eine frühere Zeitstellung als Frühhelladisch I abgesprochen wird.

¹⁹¹ Zachos 1996, 290 mit Abb. 182.

Abb. 23 Frühhelladisch
I-II-zeitlicher Nietdolch aus
Tsoungiza/Nemea. – M. wie
angegeben.



III-zeitlich angesetzt¹⁹². Ähnlich verhält es sich mit zwei weiteren Dolchen aus der Alepotrypa-Höhle bei Diros in Lakonien¹⁹³. Laut G. Papathanassopolous stammen die beiden in unmittelbarer Nähe einer Herdstelle vorgefundenen Stücke, sowie zwei weitere Exemplare »ähnlichen Typs«, aus einem als »Final Neolithic« definiertem Schichtkontext¹⁹⁴, während die betreffenden Objekte K. Zachos zufolge einer spätneolithischen Fundschicht angehören¹⁹⁵. Der dadurch entstandene Spielraum in der Datierung vom späten 6. bis zum späten 4. Jahrtausend v. Chr. macht eine exaktere zeitliche Einordnung oder gar Korrelation mit Funden aus Südost- und Osteuropa unmöglich, zumal keine der hier aufgeführten, angeblich spät- oder endneolithischen Dolchklingen dem von I. Vajsov u.a. umrissenen südosteuropäischen Formenkanon entspricht.

Aus der Höhle Zas auf Naxos soll schließlich ein Dolch aus »chalkolithisch/endneolithischem« Schichtzusammenhang vorliegen¹⁹⁶. Die Zahl der sicher vor Beginn des Frühhelladikums gefertigten Dolchklingen auf dem griechischen Festland sowie der vorgelagerten Inselwelt scheint damit stark eingeschränkt. Allenfalls bei zwei bis drei nietgeschäfteten Klingenblättern liegt der Verdacht von spät- bzw. endneolithischer Zeitstellung nahe, aber auch hier bleibt einige Unsicherheit in der Datierung.

Auszuschließen ist nach derzeitigem Kenntnisstand ein Aufkommen klassischer Griffzungendolche vor Beginn der frühen Bronzezeit in der Ägäis und dem westlichen Anatolien¹⁹⁷. Der Nietdolch aus Tsoungiza bleibt bis auf Weiteres der einzige sicher datierte frühe Dolchfund. Mit ihm wird diese Waffenform erst ab dem frühen 3. Jahrtausend v. Chr. im bronzezeitlichen Kontext der griechischen Welt etabliert.

E. Zusammenfassung

Zieht man eine vorläufige Bilanz zur frühesten Dolchherstellung in Europa und Vorderasien (Abb. 24), so bleiben die außergewöhnlichen Exemplare aus der Siedlung Çatal Höyük in Westanatolien zeitlich wie räumlich isoliert. Ältere Dolche lassen sich in keiner Form belegen.

Das mittelkupferzeitliche Südost- und Osteuropa präsentiert sich hingegen als innovatives Kerngebiet für die Entwicklung zweischneidiger Stichwaffen. Als mögliche Vorläufer der frühen lanzettförmigen Dolche kann man die aus den Bodrogresztúr-Grabfunden bekannten langen Silexlamellen in Betracht ziehen¹⁹⁸. Technologisch ausgereifte Dolchformen mit stabilisierender Klingenmittelrippe sowie entwickelter Nietschäftung, oft in Verbindung mit einer zusätzlichen Griffzunge, finden sich ebenfalls im ost- wie südosteuropäischen Kulturmilieu der dortigen Kupferzeit (Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr.) und können aufgrund ihrer Ausprägung der Merkmale mit Sicherheit als die frühesten Metaldolche der Alten Welt bezeichnet werden.

¹⁹² Branigan 1974, 8, 158 Nr. 126.142, Taf. 3, 126. 142; Renfrew 1972, 116; Pullen 1999, 696 mit Anm. 18.

¹⁹³ Papathanassopolous 1996, 228 mit Abb. 44; angeblich handelt es sich bei dem Stück Nr. 44a um einen Griffzungendolch; m.E. erweckt der kleine halbrunde Ausbruch (der Rest eines Nietlochs?) im Bereich des Übergangs von der »Griffzunge« zur Heftpartie vielmehr den Eindruck einer Nietung zumindest an den äußeren, später ausgebrochenen(?) Heftkanten; ohne Autopsie am Original lassen sich aber diesbezüglich selbstverständlich keine sicheren Aussagen treffen; die zur Spitze hin stark einziehenden Schneiden der zweiten Klinge 44b (ebenda) entstanden wohl durch mehrmaliges intensives Nach-

schärfen und bilden für sich genommen kein typologisches Indiz (supra; vgl. auch Pullen 1999, 696 Anm. 21 »... note the typological differences ...«).

¹⁹⁴ Papathanassopolous 1996, 228.

¹⁹⁵ Zachos 1996, 142; eine Publikation der Straten liegt bislang nicht vor (vgl. Pullen 1999, 696).

¹⁹⁶ Ebenda.

¹⁹⁷ Die Schäftung mittels Griffzunge bei einem der Dolche aus der Alepotrypa-Höhle (Papathanassopolous 1996, 228, Abb. 44, a) ist unsicher (vgl. supra).

¹⁹⁸ Vgl. Lichter 2001, 336 Abb 148, 2.

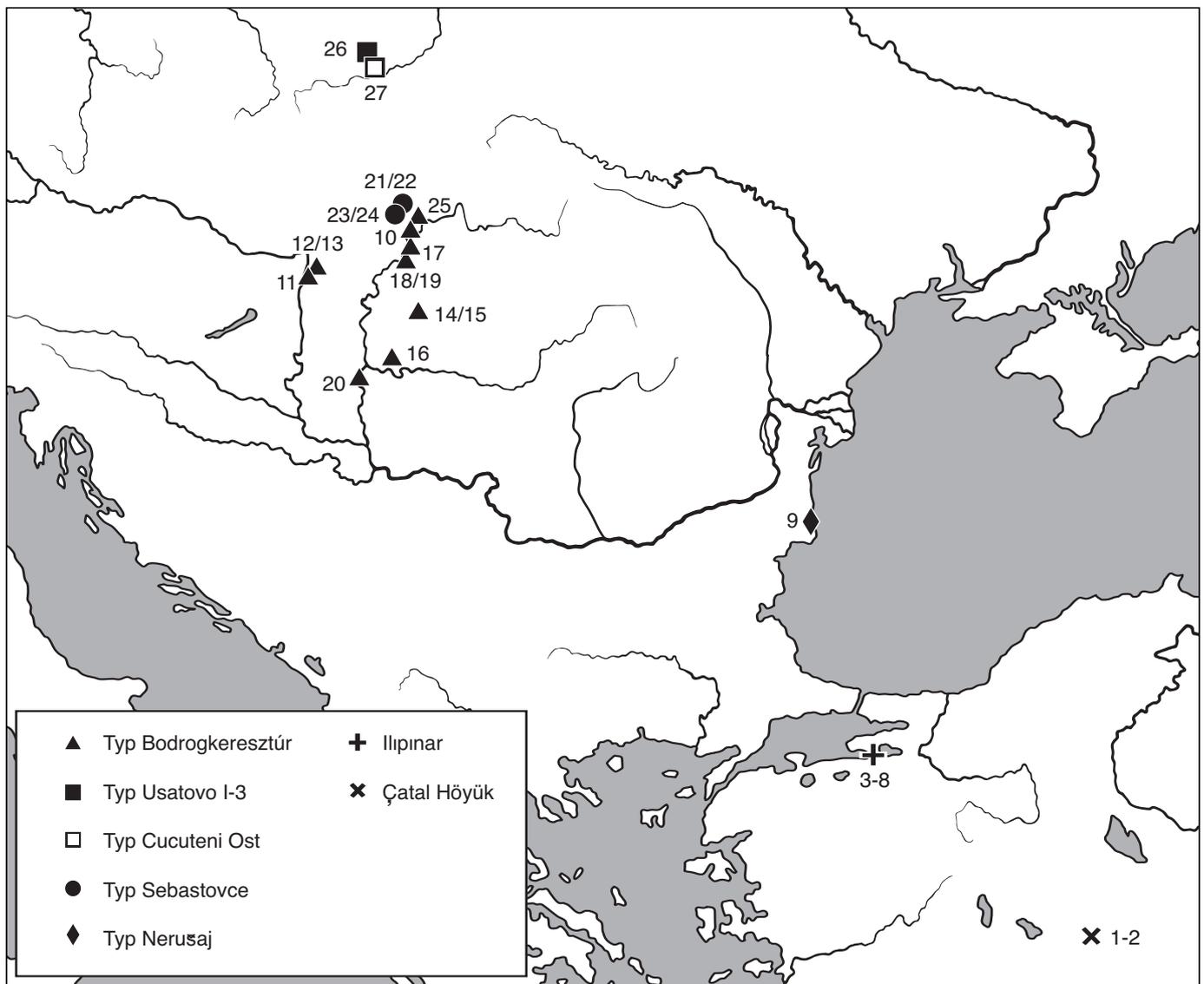


Abb. 24 Früheste Dolche aus Gräbern in Süd-/Südosteuropa und Vorderasien; Nummern entsprechen der Nummerierung des Katalogteils A.

Eine Kontinuität in der Herstellung dieser speziellen Waffenform bzw. deren Niederschlag im Grabritus kann jedoch nicht beobachtet werden. Vielmehr kommt es gerade in den einstigen Kernregionen der frühen Stichwaffenproduktion wie dem Karpatenbecken, nicht zuletzt im Funeralkontext, zu einem fast vollständigen Versiegen einschlägiger Belege¹⁹⁹.

Die übrigen Dolchformen der ägäischen wie anatolischen Welt können aufgrund der diffusen Befundlage nur bedingt in das Schema dieser beiden frühen, voneinander unabhängigen Entstehungszonen eingegliedert werden.

Die spätchalkolithischen Bestattungen von Ilipinar im Nordwesten der Türkei belegen einerseits eine prosperierende, eigenständige Metallindustrie in den bislang an Belegen der Metallurgie armen Jahrhunderten nach dem Ende von KGK-VI. Andererseits charakterisieren Stichwaffen als Grabbeigaben die Toten als

¹⁹⁹ Neuerdings dazu auch Maran 2001, 280.

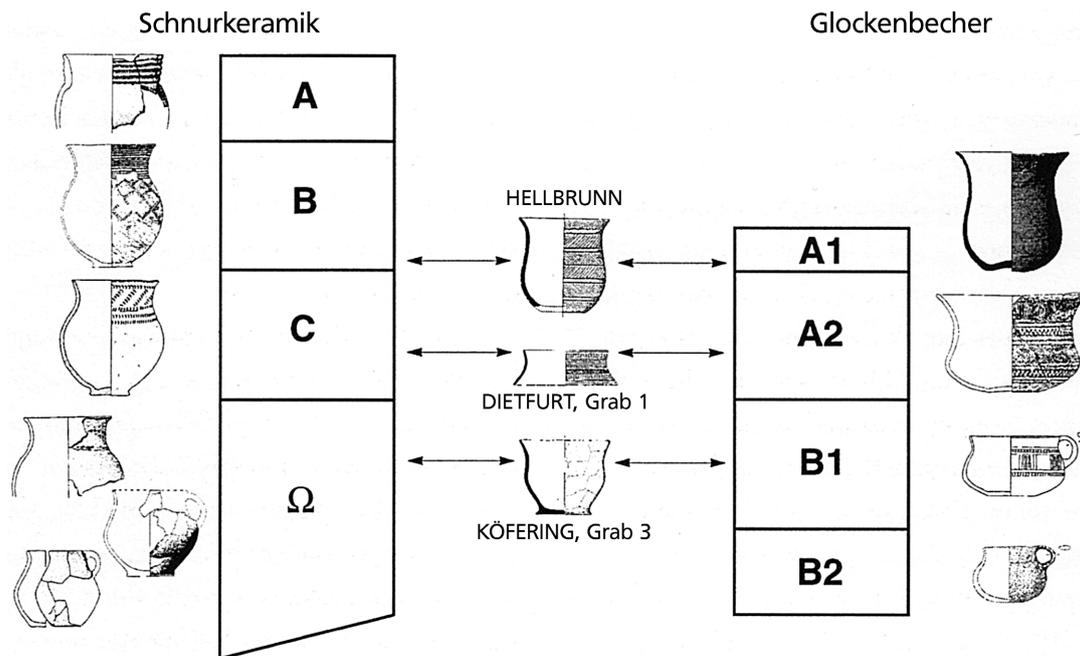


Abb. 25 Chronologische Korrelation von Schnurkeramik und Glockenbecher aufgrund stratifizierter Grabfunde.

wehrhafte Individuen. Dies fällt pikanterweise mit einem Zeitabschnitt zusammen, in dem gerade für die südosteuropäisch-balkanischen Gebiete bislang kein schlüssiger Nachweis für eine ähnlich gewichtige Rolle von Stichwaffen im Grabritus zu erbringen war. In den ersten Jahrhunderten des 4. Jahrtausends v. Chr. war dies noch anders.

Dazu liefert die prägnante arsenreiche Metallzusammensetzung der Funde aus Ilipinar eine weitere wichtige Facette zur Diskussion um die Ausbreitung und Konsequenz der Arsenkupferteknologie innerhalb Europas. Auf jeden Fall erscheint das Konstrukt einer einseitigen Einflussnahme des nordpontisch-kaukasischen Kreises auf die Formensprache und Technologie des hochkupferzeitlichen Südosteuropa²⁰⁰ nicht der prähistorischen Realität zu entsprechen. Auch die Tradierung der Idee, sich im Grab mittels Dolchbewaffnung als wehrhaftes Individuum zu präsentieren, lässt sich mit den Befunden aus Ilipinar klar für den Nordwesten Anatoliens fassen. Eine Vermittlung der Beigabentradition über den karpatisch-balkanischen Raum ist nicht auszuschließen, zumal für die schwarzgefirnisste Keramik aus den Gräbern eine balkanische Provenienz in Erwägung gezogen wird. Mangels vergleichbarer Fundkomplexe ist aber auch hier eine abschließende Wertung nicht möglich²⁰¹. Das Fundbild in West- und Zentralanatolien spricht für einen massiven Anstieg der Herstellung von Dolchen ab dem Beginn des 3. Jahrtausends v. Chr., der mit einem Zuwachs an Bedeutung in der gesamten Ägäis als einem Gerät für den Kampf einhergeht²⁰². Die frühbronzezeitliche Dolchherstellung Nordwest- und Westkleinasiens kann jedoch durchaus aus einer chalkolithischen Tradition in Anatolien selbst entwachsen sein. Der Forschungsstand zur Steinkupferzeit in diesen Regionen zwingt allerdings dazu, diese Frage vorerst unbeantwortet zu lassen.

²⁰⁰ z.B. Vajsov 1993, 120f. – kritisch dazu Matuschik 1998a, 242.

²⁰² Renfrew 1972, 390ff.; Branigan 1999, 87f. – Maran 2001, 277.

²⁰¹ Roodenberg 2001, 352ff., bes. 355.